This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~39 i 31~~
49 e 34
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

DIE

URSPRÜNGLICHEN LIEDER

VOM

ENDE DER NIBELUNGEN.

EIN BEITRAG ZUR NIBELUNGENFRAGE

VON

HUGO BUSCH.

HALLE
MAX NIEMEYER
1882.

33 + 53

Die Anregung zu der nachfolgenden Arbeit gab Professor Scherer, auf dessen Vorschlag ich im vergangenen Jahre die Lieder (nach Lachmanns Scheidung) 16 und 17 der NN. einer genaueren Prüfung unterzog, und zwar in der ausgesprochenen Absicht, durch Charakterisirung der beiden Lieder als einheitlicher Kunstwerke eine weitere Begründung der Richtigkeit von Lachmanns Scheidung zu gewinnen. Die Untersuchung, bei welcher mir Prof. Scherers freundlicher Rat nicht fehlte, führte indessen zu ganz anderen Resultaten. Bei der Betrachtung der einzelnen Gedichte ergab sich nämlich eine Reihe von Widersprüchen, welche eine Charakterisirung im angedeuteten Sinne als unmöglich erscheinen liessen. Andererseits aber war anzuerkennen, dass blos mit Rücksicht auf den vorliegenden Strophenbestand in keiner Weise über Lachmann hinauszukommen sei. Erst als ich die wichtigste Urkunde für den alten deutschen Heldengesang — ich meine natürlich die Thidrekssaga (Þs.) — zu Rate zog, da fand ich — allerdings keine Handhabe, um aus dem Gegebenen zwei einheitliche Lieder herauszuschälen, wol aber kam ich zu einem Resultate, welches auf andere Weise sämmtliche Widersprüche in wirklich auffallender Weise löste.

Es ergab sich mir nämlich — um dies gleich vorweg auszusprechen —, dass in dem angezogenen Teile nicht zwei geschlossene Lieder enthalten sind, sondern dass wir es vielmehr mit Bruchstücken von drei Liedern zu tun haben, deren Teile sich ganz bestimmt von einander scheiden lassen. Bevor ich indessen dies im Einzelnen ausführe, wird noch einiges Andere zu erledigen sein. Der besseren Uebersicht halber gebe ich kurz die Anordnung der Arbeit an.

Der erste Teil bespricht kurz diejenigen Schriften, welche sich bisher mit dem zweiten Teile der NN., speziell mit dem

16. und 17. Liede, beschäftigt haben, und geht dann genauer auf die noch immer nicht gelösten Widersprüche in den genannten Liedern ein.

Der zweite Teil muss sich etwas näher mit der Þs. befassen, da meine Untersuchung auf der Annahme fusst, dass die Saga (speziell die in ihr aufgenommene Niflungasaga) in weiter keiner verwandtschaftlichen Beziehung zur NN. steht, als dass sie beide auf eine gemeinsame oder wenigstens auf zwei nahe verwandte Grundlagen zurückgehen, und diese Annahme nicht zu den unbestrittenen gehört.

Der dritte Teil bringt den eigentlichen Kern der Arbeit, die genauere Vergleichung des 16. und 17. Liedes mit den entsprechenden Teilen der Þs. und auf Grund derselben die Reconstruction der zu Grunde liegenden alten Volkslieder resp. ihrer Bruchstücke, Reconstruction natürlich nur in Bezug auf den Inhalt.

Der vierte Teil gibt eine übersichtliche Zusammenstellung der gefundenen Resultate.

Der fünfte Teil endlich versucht die im Vorigen gefundenen Liedfragmente aus dem übrigen Bestand der Saga zu ergänzen.

Von weiteren Erörterungen, z. B. der Frage, wie der Contaminator der NN. mit seinen Vorlagen verfuhr, ob er nur den Inhalt der Lieder verwertete oder ganze Teile unverändert in sein Werk hinübernahm, welche Principien ihn bei der Compilation leiteten etc. etc., sehe ich einstweilen ab.

Die NN. citire ich schon aus praktischen Rücksichten nach Lachmanns Ausgabe. Auf die Handschriftenfrage brauche ich nicht einzugehen, da sie für die Untersuchung von keinem Belang ist.

I.

Es liegt nicht in meiner Absicht, die (übrigens wenig umfangreiche) Literatur über den zweiten Teil der NN. einer eingehenden Erörterung zu unterziehen; ich lege nur ganz kurz die von den Verfassern gefundenen Resultate dar, mag meine eigene Untersuchung denselben zur Bestätigung oder Widerlegung dienen. Ich berufe mich für dieses Verfahren auf eine treffende Aeusserung Hennings, Anzeiger IV, 57 (bei Gelegenheit der Recension von Wilmanns' Beiträgen z. Erkl. u. Gesch. d. NL.): „Wilmanns bekämpft und widerlegt Lachmanns Ansicht nicht, sondern stellt Hypothese neben Hypothese, mag ihre eigene Lebensfähigkeit für ihr Schicksal entscheiden. Eine ganz wol zu billigende Art und für alle ähnlichen Fälle vielleicht die empfehlenswerteste: der klar durchgeführte Zusammenhang einer Hypothese ist oft vielmehr dazu angetan, alle Gründe kräftig hervortreten und sprechen zu lassen, als eine zerstückelte Erörterung und Widerlegung es vermöchte". Nur bei einer Arbeit muss ich etwas ausführlicher werden, weil dieselbe — wenigstens die uns interessirenden Teile — zwar schon gedruckt, aber noch nicht im Buchhandel erschienen ist (die schon für QF angekündigte Untersuchung Hennings über den zweiten Teil der NN.).

Von geringerem Interesse für uns sind Riegers Aufsätze in der Zs. f. d. A. 10, 241 ff. und 11, 206 ff. An ersterer Stelle weist er u. A. nach, dass die Klage schon die Fortsetzungen des 17. und 18. Liedes voraussetzt, demnach diese Teile wenigstens nicht ganz junge Zusätze sein können. In dem zweiten Aufsatze kommt R. zu dem Schlusse, dass von der Aufreizung des jungen Ortlieb (Ende der Fortsetzung von Lied 17) einst ein selbständiges Lied, ungefähr desselben In-

halts wie die Erzählung der Þs., existirt haben müsse, dass dieses Lied jedoch von dem „Ordner des Nibelungenliedes“ gegen das Dancwartslied verworfen, aber sein Anfang (str. 1849—56) und Ende (str. 1955 ff. d. i. das Iringslied) aufgenommen worden seien.

Eine umfassendere Reconstruction der alten Dichtung und Scheidung der jüngeren Bestandteile versuchte dann Wilmanns in den „Beiträgen zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes“ (Halle 1877). Wol selten sind neben allgemeiner Bewunderung des aufgewandten Scharfsinnes die Resultate einer Arbeit so ausnahmslos von der Kritik zurückgewiesen worden, wie es bei dieser Schrift der Fall war. Die Menge der Besprechungen[1]) überhebt mich der Mühe, näher auf W.s Untersuchungen einzugehen. W. construirt als zu Grunde liegend Dichtungen, deren einstige Existenz allenfalls möglich, aber nicht im Geringsten erwiesen ist. In ganz eigentümlicher Weise — damit ich dies noch hervorhebe — wird die Þs. verwandt; sie wird nur da angezogen, wo es gilt, eine vorgefasste Meinung damit zu stützen; wenn die Saga aber mit W.s Resultaten in Widerspruch steht, wird dies nicht einmal erwähnt. Ein gauz charakteristisches Beispiel dafür ist z. B. die Stelle (s. 42 ff.), wo W. den nächtlichen Angriff der Hunnen (str. 1756 ff.) schon der ältesten Dichtung vindiziren will. Zunächst scheidet er von 31 Strophen 20 aus (darunter auf einen ganz nichtigen Grund hin sogar den Glanzpunkt der ganzen Scene, Volkers Geigenspiel), und nachdem er sich auf diese Weise das Stück zurecht geschnitten hat, zieht er zum Beweise dafür, dass dies wirklich ältere Dichtung ist, die Tatsache an, dass gerade wie hier so auch in der Þs. der Charakter Hagens nicht trotzig und leidenschaftlich ist, nimmt aber nicht die geringste Rücksicht darauf, dass die Þs. absolut nichts von einem solchen nächtlichen Angriffsversuche weiss, trotzdem sie gerade in dieser Partie sehr genau, oft wörtlich, zur NN. stimmt.[2])

Wie gesagt, die Unhaltbarkeit oder, was nicht viel Anderes besagen will, die gänzliche Unbewiesenheit der W.schen Hy-

---

[1]) Sie sind angegeben in Fischers Recension Germania 24, 201—2 (Separatabdruck, Wien 1879 s. 1—2).

[2]) Vgl. auch H. Fischer a. a. O. s. 41.

pothesen ist von allen Seiten anerkannt, und es hätte wol kaum zur Widerlegung einer so ausführlichen Schrift bedurft, wie sie Hermann Fischer a. a. O. gab. Fischer sucht, genau den Spuren Wilmanns' folgend, Alles was dieser auseinander gebröckelt hatte, wieder zusammenzubringen oder vielmehr seine Zusammengehörigkeit und richtige Aufeinanderfolge plausibel zu machen. Gegen einzelne Unebenheiten und Widersprüche, allerdings nur gegen die direkt ins Auge fallenden, verschliesst er sich nicht, meint aber, dass trotz derselben das Ganze das Werk eines Dichters sein könne, der nur nach verschiedenen Quellen gearbeitet und verschiedene Berichte so gut wie möglich mit einander zu vereinigen gesucht habe. Man vergleiche besonders s. 46 (des Separatabdrucks): „Wir wissen, dass die Nibelungensage Gegenstand vielfacher epischer Behandlung in Deutschland gewesen ist, gewöhnlich wol in kleineren, einen bestimmten Punkt der Sage fixirenden Liedern. Geben wir nun zu, dass im Nibelungenlied sich da und dort Verschiedenheiten der Auffassung, der Darstellung, des Tones finden — im Ganzen gehen sie doch bei näherer Prüfung nahe genug zusammen, — so lassen sich diese gar leicht erklären durch die verschiedenen Lieder, die der Dichter kannte, zum grossen Teil gewiss auswendig wusste." Und s. 64: „Doch das ist eine Schwierigkeit, welche sich durch das Bestreben eines Dichters, parallele Berichte (oder auch fremde Berichte mit eigener Erfindung) zu verbinden, ebenso natürlich erklärt, wie durch Contamination" etc. — Auf Fischers Ansicht in Betreff der Ds. komme ich noch im zweiten Teile zurück.

Ganz auf dem Lachmannschen Standpunkte steht endlich Hennings Arbeit über den zweiten Teil der NN., deren bis jetzt gedruckte Bogen mir freundlichst zur Einsicht überlassen waren. Der Hauptsache nach sucht H. darin in ähnlicher Weise, wie Prof. Müllenhoff es seiner Zeit für den ersten Teil getan, so für den zweiten Teil der NN. die durchgehende Berechtigung von Lachmanns Kritik und Liedertrennung zu erweisen; seine Ausstellungen sind ganz unbedeutend. So hält H. sich auch für das 16. und 17. Lied ganz an Lachmanns Resultate: „Es scheint mir unmöglich" sagt er „bei dem vorhandenen Material und der gegenwärtigen Beschaffenheit unseres Forschens etwas Glaubhafteres an dessen Stelle zu setzen." Bei der eingehenden und im Einzelnen trefflichen Begründung wird auch die

Þs., als ganz zuverlässige Urkunde für den alten deutschen Heldengesang, zu Rate gezogen.

Nur in einem Punkte weicht Henning, und unzweifelhaft mit Recht, von Lachmanns Trennung ab, indem er nämlich ein Stück der Fortsetzung von Lied 17 noch zu Lied 18 hinübernimmt. Ich bespreche die Stelle schon gleich hier. Das Stück der Fortsetzung von 17, um welches es sich handelt, ist str. 1836–57: Kriemhild bittet Dietrich um Hilfe, wird aber abschläglich beschieden und wendet sich an Bloedel, der sich zuletzt zum Angriff bereit erklärt und gegen die Knechte der Burgunden zieht. Dann aber folgt str. 1849:

Dô der strît niht anders — kunde sîn erhaben
(Kriemhilt leit daz alte — in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische — den Etzelen suon.
wie kund ein wîp durch râche — immer vreislicher tuon?

Ortlieb wird zu Tische gebracht. Str. 1851—57 werden von H. wol mit Recht als späterer Zusatz angesehen; Hagen schilt hier, als Etzel seinen Sohn rühmt, diesen als *veiclîch getân,* ganz seinem sonstigen Benehmen gegen Etzel zuwider. Es bleiben also drei Hauptstücke: 1) Kriemhild sucht Hilfe bei Dietrich, 2) sie bittet Bloedel um Beistand, 3) sie erregt den Kampf durch Opferung ihres Sohnes. Diese Stücke gehören, wie die entsprechende Erzählung der Þs. beweist[1]), alter Sage an. Mit den beiden ersten Teilen könnte sehr wol das Dancwartslied (18), welches einen sehr abgerissenen Anfang zeigt, beginnen, aber störend tritt das dritte Stück dazwischen. Dieses deutet nämlich offenbar darauf hin, dass der Kampf gerade so beginnt, wie in der Ueberlieferung der Þs. und des Anhanges zum Heldenbuche: Kriemhild beredet ihren Sohn, Hagen zu reizen; der Knabe schlägt Hagen ins Gesicht, dieser tödtet ihn dafür, und nun ruft Etzel seine Hunnen zum Kampfe gegen die Burgunden. Eine derartige Opferung des Sohnes war aber unsinnig, wenn sich schon ein Ritter gefunden hatte, der die Burgunden angreifen will und im Folgenden auch wirklich den Kampf eröffnet.[2]) Henning argumentirt nun: die str. 1849—50 beruhen auf alter Ueberlieferung, aber ihr Inhalt ist

[1]) Man gestatte mir, schon hier die Þs. zum Beweis anzuziehen; die Berechtigung dazu wird hoffentlich der 2. Teil dieser Arbeit dartun.

[2]) Vgl. auch H. Fischer a. a. O. s. 29–30.

so unbedeutend, dass sie nicht für sich allein Eingang in das Dancwartslied gefunden haben können. Er meint nun, den ursprünglichen Anfang des Dancwartsliedes habe gebildet die Scene, wo Kriemhild sich an Bloedel um Hilfe wendet. „Dieser Anfang" fährt H. fort „mag dem Fortsetzer nicht recht gepasst haben, sei es, dass der Anschluss an 17 durch ihn erschwert wurde, oder dass er einige sonst bekannte Tatsachen überspräng. So griff er nach dem anderen alten Liede, dem er str. 1836—39 und 1849—50 entnahm. Die letzten beiden Strophen, in denen Ortlieb passend in den Saal gebracht wurde, wären somit wesentlich im Gefolge der ersten hineingekommen." Es ist dies aber nur eine Möglichkeit, und H. gesteht selbst: „Ich wüsste hier keinerlei Evidenz zu schaffen; in str. 1836—48 nimmt die Handlung an sich einen völlig guten und sachgemässen Fortgang." Meine Untersuchung wird hier hoffentlich den Zusammenhang über die blosse Möglichkeit hinaus klar legen.

Im Uebrigen aber schliesst sich Henning vollkommen an Lachmann an, und es lässt sich nicht leugnen, dass bei Rücksichtnahme blos auf den in der NN. vorliegenden Strophenbestand eine andere Scheidung kaum möglich war und die von Lachmann getroffene jedenfalls die grössten Unzuträglichkeiten beseitigt hat. Aber immerhin bleiben verschiedene Widersprüche und Unebenheiten, welche sich durch keine Argumentation wegschaffen und die Annahme, dass Lachmanns 16. und 17. Lied einst als geschlossene Ganze existirt hätten, mindestens als sehr bedenklich erscheinen lassen.

Es handelt sich also, um dies ausdrücklich zu widerholen, nur um diejenigen Widersprüche und Unebenheiten welche Lachmanns Scheidung nicht hat beseitigen können. Noch einmal auf die Unverträglichkeiten zurückzukommen, welche schon durch Lachmann erörtert sind und eben seine Scheidung veranlassten, glaube ich füglich unterlassen zu können, da sie zu klar in die Augen fallen. Dass übrigens nicht alle Gegner Lachmanns sich dieser Einsicht verschlossen haben, beweist eine Aeusserung Edzardis in seiner Recension von Raszmanns Niflungasaga, Germ. 23, 92: „und zwar sind diese Widersprüche" (in der Niflungasaga) „mindestens ebenso bedeutend wie die im Nibelungenlied, wo man —

wie ich meine mit Recht — Benutzung verschiedener Lieder (mit teilweise abweichender Darstellung) seitens des Dichters daraus folgert." Die Versuche, diese Unzuträglichkeiten hinweg zu eskamotiren, sind mehr oder weniger künstlich. So, um nur ein Beispiel anzuführen, Zarnckes Ausführung[1]) zu str. 1696 ff. (bei Gelegenheit der Recension von Wilmanns Beitr., liter. Centralblatt 1876 s. 1666): „Wenn es Wilmanns abgeschmackt erscheint, dass der Dichter die doch gar nicht lange dauernde Scene vor Kriemhilds Saal sich abspielen lässt, während die Könige auf dem Hofe stehen und der Zug sich ordnet zum feierlichen Empfange, so wird der Dichter wol ausreichend in der Anschauung der Vorkommnisse seiner Zeit gestanden haben. Tausend Ritter, eben von der Reise kommend, ehe sich das ordnet zum Aufzuge zu einer feierlichen Audienz, da verläuft schon einige Zeit ...." Das ist nicht der wahre Verlauf, sondern Zarncke hat es sich nur für seinen Zweck so zurecht gelegt. Nicht während der Scene, sondern erst nach derselben (str. 1742 ff.) ordnen sich die Burgunden zum Aufzug. Und hätten überhaupt bei den Vorbereitungen zu demselben die Hauptheldeu Hagen und Volker sich unbekümmert absondern und den Königen die Sorge darum allein überlassen dürfen?!

Ich gehe zur Erörterung der Widersprüche innerhalb der einzelnen Lieder über. Die beiden Lieder, so wie Lachmann sie geschieden hat, behandeln ganz dasselbe Thema: in 16 wirft Kriemhild Hagen den Mord ihres Gatten, in 17 den Raub des Nibelungenhortes vor, in 16 erfolgt der Angriff bei Tage, in 17 während der Nacht, das sind die beiden wesentlichsten Unterschiede. Dies gleiche Thema aber ist sehr ungleich behandelt, wie Henning dies in der besprochenen Arbeit trefflich ausgeführt hat. „Der Dichter" (von 16) sagt Henning (s. 162 f.) „bringt uns widerholt den grossen Schmerz und das wirkliche Leiden der Kriemhild zur Anschauung, woraus wir ihre Handlungen sich entwickeln sehen ..... Eine Kette kleiner Umstände ringt ihr den Racheplan ab. Wir erleben das nochmalige Erwachen ihres Schmerzes, dem gegenüber sie machtlos wird, den sie befriedigen muss, weil sie nicht anders kann. Ihres Unglücks wird schon gedacht,

[1]) Der sich auch Fischer anschliesst a. a. O. s. 37.

als sie die Burgunden von ferne kommen sieht, und als sie nachher das übermütige Gebahren von Hagen und Volker auf dem Hofe mit ansieht, da kann sie nicht mehr an sich halten: die volle Last ihres Leides überwältigt sie und sie bricht in Thränen aus. Das anwesende Gesinde fragt, was sie quälen möge und verspricht seine treuen Dienste. Sie ergreift die Gelegenheit, die sich ihr in die Hände spielt. Aber auch damit ist unser Dichter, der offenbar für Kriemhild Partei nimmt, noch nicht zufrieden, noch tiefer sucht er ihr Vorgehen zu begründen. Als sie zu den Helden kommt, stehen diese nicht zum Grusse auf und Hagen legt Siegfrieds Schwert über die Knie. Und noch einmal bricht sie vor Leid in Thränen aus. Dann folgt die Begrüssung, in der sie die Helden ganz analog dem 17. Liede zur Rede stellt. Der Dichter von 17 erfasst den Vorgang viel einfacher, aber auch viel kunstloser und weniger tief. Er erstrebt keine weitere Begründung. sucht uns die innere Notwendigkeit nicht noch einmal nahe zu bringen. Hier bedarf es für Kriemhild keines weiteren Anstosses; sie selber ist es, die ganz von den elementaren Gefühlen des Hasses und der Rache durchdrungen, ohne einen Anlass abzuwarten, bei der ersten Gelegenheit mit kaltem Hohn den Verwandten ihre Freundschaft kündigt und damit eine Scene voll Erbitterung und Leidenschaft herbeiführt."

In der Tat, das sind im Grossen und Ganzen die leitenden Gedanken in den beiden Dichtungen: das 16. Lied lässt Kriemhilds Beginnen als ein ihr durch die Macht der Umstände abgerungenes, das 17. als ein vorbedachtes erscheinen. Aber dazu stimmt nun nicht Alles und Jedes. Man vergleiche z. B. aus dem 16. Liede str. 1655:

,Nu wol mich mîner vröuden', sô sprach Kriemhilt.
,hie bringent mîne mâge vil manegen niwen schilt
und halsperge wîze: swer nemen welle golt,
der denke mîner leide, und wil im immer wesen holt'.

Und str. 1673:

Dô hiez man herbergen die Burgonden man.
Gunthers gesinde wart gesundert dan
(daz riet diu küniginne, diu im vil hazzes truoc);
dâ von man sîd die knehte an der herberge sluoc.

Da heisst es doch ganz deutlich, dass Kriemhild schon ihren Racheplan gefasst hat, bevor sie noch irgendwie von den

Burgunden gereizt ist. Und dazu stimmt weiter str. 1688, wo Dietrich die Burgunden vor ihrer Schwester warnt, und str. 1692, wo der Dichter von dem Beginnen der Königin als einer *argen list* spricht. Henning selbst muss anerkennen, dass der Anfang des Liedes nur in dieser Weise aufgefasst werden kann; er benutzt dies sogar für eine andere Argumentation und gerät dadurch in einen argen Widerspruch. Er sagt nämlich: „Gleich in den ersten Scenen werden wir auf den Gegensatz hingelenkt, auf dem die einheitliche Handlung des Liedes beruht: die nicht mehr an sich haltende, auf Erfüllung drängende Entschlossenheit Kriemhilds und Hagens rauhe, schreckenerregende Persönlichkeit, an der alle kleinen Machinationen zerschellen. Kriemhilds Hass bricht gleich hervor, wie sie ihre Verwandten erblickt und sofort entsteht ihr Racheplan" (s. 161). Damit vergleiche man die oben schon angeführten Worte s. 162 f. Sogar in demselben Satze hat einmal dieser Widerspruch Ausdruck gefunden: „Der Dichter" sagt H. (s. 162) „bringt uns widerholt den grossen Schmerz und das wirkliche Leiden der Kriemhild zur Anschauung, wenngleich er auch ihre Schadenfreude bei der Ankunft der Nibelungen nicht zu erwähnen vergisst." — Nebenbei mache ich noch darauf aufmerksam, dass str. 1655 gleich mit der vorhergehenden in Widerspruch steht, denn dort heisst es von Kriemhild:

1654, 2 si warte nâch den mâgen sô vriunt nâch friunden tuont.

Der Anfang des 16. Liedes bekundet also nicht im Mindesten die Absicht, Kriemhilds Racheplan als ihr durch die Macht der Verhältnisse abgerungen darzustellen. Diese Tendenz, und wirklich stark hervortretende Tendenz, bricht erst durch von str. 1696 an, in der Scene zwischen Hagen-Volker und Kriemhild. Gerade diese Scene aber ist spätere Zutat, wie sich im Verlauf unserer Untersuchung herausstellen wird.

Weitere Bedenken muss erregen der Anschluss von 17a an 17b, der Scene zwischen Hagen und Kriemhild an den Empfang durch Etzel. Für die Verschiedenheit der beiden Partieen brauche ich wider nur Henning sprechen zu lassen (s. 168): „Lied 17 hat auch noch viel von der einfachen und gedrängten Darstellungsweise des 12. Jahrhunderts. Besonders die Scenen zu Anfang und Schluss zeigen noch die Traditionen einer strengeren Stilart". (s. 167): „Der erste Auftritt zwischen

Kriemhild, Hagen und Dietrich ist kräftig und wirkungsvoll". Dazu halte man (s. 168): „Daneben treten allerdings auch ziemlich entschieden die Merkmale jüngerer Lieder hervor. Wie breit ist der Empfang der Burgunden durch Etzel str. 1742—49; auch die Bewirtung derselben nimmt wider 6 Strophen (1750—55) in Anspruch". So ist es in der Tat. Während 17 a im schnellsten und kräftigsten Tempo vorwärts eilt, bewegt sich die Erzählung von 17 b plötzlich im breitesten Fahrwasser. Und doch sollen die beiden Teile zusammengehören?! Zwingt vielleicht der Inhalt zur Anknüpfung? Nicht im geringsten! Auch Henning weiss dafür keine Begründung; er sagt nur (s. 153): „es leuchtet alsbald ein, das die beiden Teile unter sich zusammengehören und eine völlig runde und geschlossene Erzählung bilden". Dass dem Inhalte nach die beiden Teile an einander gereiht werden können, ist gewiss; nachdem Kriemhild die Brüder begrüsst hat und weggegangen ist, können die Burgunden sich sehr wol zu Etzel begeben, aber geboten ist diese Anknüpfung durch nichts und die Art der Darstellung spricht durchaus gegen eine solche.

Es fragt sich, ob der Empfang durch Etzel sich noch an Lied 16 anschliessen lässt. Wir werden hier zu wichtigen Erwägungen geführt. Von vornherein muss es nämlich auffallen, dass in einem Liede, welches die Ankunft der Burgunden an Etzels Hof beschreibt, der Empfang durch den König selbst gefehlt haben soll, wie es ja in Lied 16 der Fall wäre. Scheiden wir aber die Scene zwischen Hagen-Volker und Kriemhild — welche, wir wir schon erwähnten und später ausführlicher darlegen werden, spätere Zudichtung ist — aus, so ergibt sich ein wahrhaft überraschender Zusammenhang des Vorhergehenden (16 c) mit der Partie, die den Empfang durch Etzel berichtet (17 b). Vorher ist in breitester Darstellung berichtet worden, wie Etzel Hagen im Gespräch mit Dietrich erblickt, sich nach dem Helden erkundigt und als er erfährt, dass dies Hagen ist, sich seiner gerne erinnert. In derselben breiten Weise fahren dann str. 1742 ff. fort: Die Burgunden kommen auf Etzels Palast zu, den König duldet es nicht länger auf seinem Sitze, er springt auf und eilt ihnen entgegen (str. 1746), worauf dann die Bewirtung folgt.

Aber damit wäre für das 17. Lied der Empfang durch Etzel verloren. Wir kommen hier zu einer weiteren Bedenk-

lichkeit der Lachmannschen Scheidung. Die Partie nämlich, welche den Empfang schildert, ist kein einheitliches Stück, sondern besteht aus zweien, die sich deutlich von einander abheben. Die Begrüssung und Bewirtung ist zweimal erzählt. Das erste Stück, str. 1742—53, berichtet darüber höchst breit und eingehend: Die Burgunden gehen in ceremonieller Rangordnung zu Hof; Etzel sieht sie kommen, es duldet ihn nicht länger auf seinem Sitze, er springt auf, eilt ihnen entgegen und *ein gruoz so rehte schône von künege nie mêr geschach.* Er begrüsst die Fürsten der Reihe nach, wobei Hagen speziell seiner freundschaftlichen Gesinnung Ausdruck gibt. Dann führt er sie zu seinem Hochsitz und bewirtet sie in reichster Weise. Noch einmal gibt er seiner Freude Ausdruck und Rüdiger ergeht sich im Lobe der Burgunden. Dann aber fährt str. 1754 ganz abgerissen fort: *An sunnewenden âbent die hêrren wâren komen* etc. Die Helden kommen am Abend an[1]), Etzel empfängt sie mit *hôhem gruoze,* führt sie zu Tische und gibt ihnen *volleclichen trinken unde maz.* Was uns vorher in breitester Ausführlichkeit berichtet ist, wird hier noch einmal ganz kurz erzählt, und man kann sich nicht bei der Annahme beruhigen, dass im Vorigen nur der Begrüssungstrunk geschildert sei, jetzt aber die eigentliche Mahlzeit folge. Der Dichter, welcher den Begrüssungstrunk in dieser Weise ausmalte, hätte über das eigentliche Festessen nicht so kurz hinweggehen können. Dass das letzte Stück sich deutlich von dem vorigen abhebt, hat übrigens auch schon Wilmanns gesehen und will str. 1754 als Interpolation ausscheiden, aber das geht nicht an, weil gerade str. 1754 den durch die sonstige Ueberlieferung[2]) als alt begründeten Zug enthält, dass die Burgunden Abends ankommen. Str. 1754 bezeichnet also den Beginn einer zweiten Begrüssung durch Etzel, und der knappe gedrungene Ton passt ganz vortrefflich zu dem von 17a. Dass die Teile wirklich in dieser Weise zusammengehören, wird sich in der Folge zeigen.

---

[1]) Uebrigens auch im Widerspruch zu str. 1655, denn wenn die Burgunden am Abend ankommen, kann Kriemhild unmöglich ihre Schilde und Rüstungen glänzen sehen.

[2]) Vgl. Þs. cap. 374 und meine Ausführungen dazu im 3. Teile dieser Arbeit.

Fernere Bedenken erregt, wie schon früher erwähnt, der Schluss der Fortsetzung des 17. Liedes, str. 1849 ff. Henning hat hier zwar Licht zu schaffen gesucht, aber seine Resultate sind ganz unsicher, wie er selbst zugesteht (vgl. oben). Es ist jedenfalls bedenklich, zwei Stücke von einander zu reissen, die gut zusammen passen und für deren Zusammengehörigkeit die sonstige Ueberlieferung spricht.

Zum Schluss muss ich noch einer mehr allgemeinen Auffälligkeit gedenken. Es ist nämlich höchst sonderbar, dass gerade ein so wenig hervorragendes Thema, wie die Ankunftsscene, welche doch nur auf die Hauptsache vorbereitet, zweimal den Stoff zu einer geschlossenen Dichtung geliefert und jede Fassung sich vollkommen unberührt von der anderen erhalten haben soll. Auch diese Schwierigkeit wird im Folgenden ihre vollkommene Lösung darin finden, dass die beiden Versionen keineswegs geschlossene Lieder, sondern nur Teile (und zwar das eine Mal den Schluss, das andere Mal den Anfang) von 2 umfangreicheren Dichtungen bildeten, in welchem Falle sie sich natürlich mit diesen Dichtungen selbst gesondert von einander erhalten konnten. Noch auffallender und fast unmöglich muss es erscheinen, dass die beiden Versionen, trotzdem die Basis eine ziemliche einheitliche Sage war, ihr Thema derart verschieden behandelt haben, dass bei der Contamination sämmtliche Teile derselben unversehrt Aufnahme finden konnten (wie dies ja Lachmanns Ansicht ist), ohne dass dies offen zu Tage liegende Widerholungen zur Folge gehabt hätte.

Ich glaube, man wird sich den im Vorstehenden erörterten Schwierigkeiten nicht verschliessen können. Aber mit dem Material, welches uns die NN. selbst an die Hand gibt, lassen sie sich nicht lösen. Wollten wir z. B. auch nach unseren Erwägungen s. 12 ff. str. 1695 (= 16 c) an str. 1742 (= 17 b) anschliessen, so hätten wir damit allerdings ein trefflich zusammenpassendes Stück, aber sicher kein altes Lied. Es sind 27 Strophen, die kurz die Ankunft der Burgunden und ihre Begrüssung durch Dietrich und Etzel berichten; nicht einmal der Empfang durch Kriemhild wäre erzählt. Dass aber ein Lied von so dürftigem Inhalt existirt haben sollte, ist besonders für die ältere Poesie undenkbar. Hier schon drängt sich uns die Vermutung auf, dass wir es nicht mit einem geschlossenen Ganzen, sondern mit einem Teil einer älteren Dichtung zu tun

haben. Aber welcher Dichtung? Lässt sich dieselbe noch vollständig oder teilweise aus unserem Nibelungenliede herausschälen? Aus dem Liede allein ohne jede weitere Unterstützung gewiss nicht; das würde zu einem ähnlichen Spiel mit unbewiesenen Hypothesen Anlass geben, wie Wilmanns es geliefert hat. Etwas Sicheres wird sich nur erschliessen lassen, wenn wir dabei sonstige Ueberlieferung der dem Nibelungenliede zu Grunde liegenden oder diesen wenigstens nahe verwandten Lieder heranziehen können. Eine solche Ueberlieferung aber besitzen wir glücklicherweise in der Ds., und mit ihrer Hilfe ist es möglich, den inhaltlichen Verlauf der alten Dichtungen, auf denen unsere NN. sich aufbaute, wenigstens der Hauptsache nach mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen. Damit können wir aber hoffen, zur Klarheit über das Verfahren des letzten Redaktors und zugleich zum Verständnis der Widersprüche im Nibelungenliede zu gelangen.

Bevor ich indessen zu diesem Hauptteile meiner Untersuchung übergehe, muss ich mir den Boden sichern, auf dem sich dieselbe aufbaut.

II.

Die Frage, um welche es sich handelt, hat schon Edzardi (Germ. 23, s. 74) in Worte gekleidet: „Haben wir in der Þs. eine (vielleicht nicht sehr getreue) Widergabe einer uns sonst verlorenen niederdeutschen, von der hd. abweichenden und teilweise älteren Gestalt unserer Heldensage erhalten? Oder ist die Þs. nichts weiter als eine entstellende Widergabe der uns z. T. noch erhaltenen mhd. Epen? so dass sie nur da selbständigen Wert hätte, wo die deutschen Originale verloren wären, von denen sie uns aber — nach Analogie der controlirbaren Partieen — doch nur ein sehr entstelltes Bild geben könnte."

Gerade in jüngster Zeit hat sich über diese Fragen eine lebhafte Controverse entsponnen, veranlasst zunächst durch Zarnckes Behauptung (literar. Centralblatt 1859, s. 316; vgl. auch 1876, s. 1666), in der Þs. seien die uns zum grossen Teil erhaltenen mhd. Epen benutzt. Ich führe die Literatur, welche sich mit beregter Frage beschäftigt hat, so weit sie mir bekannt ist, an:

Döring, die Quellen der Niflungasaga ... Leipziger dr.-diss. 1869 (erweitert erschienen in Zachers Zs. f. d. Ph. II, 1 ff.).

G. Storm, sagenkredsene om Karl den store og Didrik af Bern. Christiania 1874.

— , nye studier over Thidrekssaga. Kopenhagen 1878.

Treutler, zur Thidrekssaga, Germ. 20, 151—89.

— , Recension von Storm, nye studier ... Germ. 25, 240 ff.

Raszmann, die Niflungasaga und das Nibelungenlied. 1877.

Edzardi, Recension von Raszmann, Niflungasaga ... Germ. 23, 73—104.

— , zur Thidrekssaga, Germ. 25, 47 ff. 142 ff. 257 ff.

Gelegentlich berührt wurde die Frage von Grundtvig und Bugge in Danmarks gamle folkeviser IV, 586—600, von Henning in seiner Recension von Raszmanns Niflungasaga, Anzeiger IV, 70—73, von Herm. Fischer in dessen Recension von Wilmanns Beitr. u. a. m.

Es handelt sich der Hauptsache nach um zwei Punkte: 1. Wie ist es mit der Ueberlieferung der Þs. bestellt? Haben wir in der Saga, sowie sie uns vorliegt, die ursprüngliche Fassung oder nur eine Ableitung zu erkennen, eventuell wie stellt sich unsere Ueberlieferung zu der ursprünglichen Fassung? 2. Welches waren die Quellen der Þs.?

Ich wende mich zunächst zum ersten Punkte, zur Ueberlieferung der Saga, und bin da genötigt, kurz auf die handschriftlichen Verhältnisse einzugehen, wobei ich mich der gebräuchlichen Terminologie bediene. Die Saga ist uns erhalten in einer Pergamenths. (M) und zwei Papierhss. (A und B). Die wichtigste Hs. ist M; ob A und B direkt oder mittelbar auf M zurückgehen oder noch über M zurückreichen, darüber sind die Ansichten geteilt; nach Treutler sind „A und B nach M, beziehungsweise einem Abkömmling davon, gefertigt" (Germ. 20, 161. 25, 245. 252), mithin M allein massgebend; Storm und Edzardi messen A und B eine höhere Bedeutung bei und ihre Argumente scheinen mir von Treutler nicht genügend widerlegt zu sein. Doch kann ich von einer Erörterung dieses Punktes füglich Abstand nehmen, da er für meine Zwecke ohne besondere Bedeutung ist. Jedenfalls geben A und B erst abgeleitete Texte.

Was die Hs. M anlangt, so ist auch hier allgemein anerkannt, dass wir in ihr nicht die erste Niederschrift der Saga erblicken dürfen.[1]) Der Streit dreht sich nur darum, wie der Text von M sich zu der ursprünglichen Fassung verhält. Ich

[1]) Vgl. Treutler, Germ. 20, 168: „Als erste Niederschrift ist M der Auslassungen wegen, die darauf hinweisen, dass es abgeschrieben ist, nicht zu betrachten." s. 188: „die Hauptverderbniss aber brach erst herein, als diese kleineren Gruppen in die grössere, die sich unterdessen als Thidrekssaga herausgebildet hatte, von einem Ueberarbeiter dieser" (d. i. nach Treutler der Schreiber III, vgl. die oben folgenden Angaben) „hereingezogen wurden." Danach kann die Behauptung Germ. 25, 252, „dass in M die erste Grundhandschrift einer so mannigfaltigen Dietrichs-Sagen-Composition vorliege", doch nur besagen wollen, dass in M zuerst die Sage die (von Treutler angenommenen) Erweiterungen

muss hier genauer auf die Verhältnisse der Hs. eingehen.[1]) Sie zerfällt in zwei Teile (M_1 und M_2), an denen fünf Schreiber gearbeitet haben. M_1 ist geschrieben von dem Schreiber II mit Hilfe von I, M_2 von III mit Hilfe von IV und V.[2])

Ueber das Verhältniss von M_1 und M_2 zu ihrer Vorlage herrschen nun die entgegengesetztesten Ansichten. Treutler zuerst behauptete Germ. 20, 173 (und er hält Germ. 25 daran fest): „M ist kein einheitliches Ganzes und nicht nach dem Werke eines Verfassers abgeschrieben. Dem Anfang liegt vermuthlich eine ältere, einfachere Hs. zu Grunde, die zwei Norweger" (d. i. I und II) „abzuschreiben begannen. . . . . Die Arbeit jener beiden, unterbrochen, ward fortgesetzt von einem dritten Mann", (d. i. III) „der anderen Gesichtspunkten folgte. Ihm lag eine etwas andere Handschrift vor, die wir aber der ersten an Einfachheit ähnlich halten können. Dieser Abschreiber jedoch hatte einen abenteuerlichen Hang zu romantischen Geschichten, deren er eine Menge einwob; er hatte sie aus schriftlichen Quellen, zum Teil zeichnete er sie vielleicht nach Erzählungen zuerst auf. Das Ganze zerstörte er damit von Grund aus. Zwei Schreiber gingen ihm zur Hand, die wol nach Diktat schrieben." Dem steht nun Storms Ansicht gerade entgegen; er meint[3]): Das Original zu M war eine sehr ausführliche, nicht besonders geordnete Saga. Ein reicher Herr bestellte eine Abschrift. Sie wird angefangen von Schreiber II (von I unterstützt), der teils aus Kunstsinn darauf verfällt, der Erzählung ein einheitliches Gepräge zu geben, teils

---

erfahren habe, also nicht etwa hier zuerst aus verschiedenen Sagen von dem Schreiber III compilirt sei.

[1]) Ich halte mich dabei an die Angaben Treutlers in den angeführten beiden Aufsätzen. In wie weit diese noch einer Modifikation bedürfen, ist aus der Anm. Germ. 25,242 nicht zu erkennen.

[2]) Dass IV und V nur Hilfsarbeiter und III der Redaktor von M_2 war, kann keinem Zweifel unterliegen. III hat nämlich geschrieben „die letzte Seite von Lage 8, die Lagen 9—12, das von Lage 19 erhaltene erste Blatt; alle Ueberschriften von da an, wo er einsetzt, bis zum Schluss der Hs.; endlich gehört ihm der Einschub von 10 Blatt zwischen Blatt 5 und 6 der 8. Lage an" (Treutler, Germ. 20,153). Seine Hand erscheint also überall in M_2, am Anfang wie am Schlusse; vor Allem aber sind die Ueberschriften für seine Redaktion beweisend.

[3]) Ich gehe hier nach dem Auszug, welchen Treutler Germ. 25,247 gegeben hat.

aus Faulheit die einzelnen Sagen, die er wirklich behält, kürzt und ändert. Dem Auftraggeber gefiel indessen diese Behandlung nicht und er bestellt nun III, welcher zunächst nachträgt, was sein Vorgänger ausgelassen (die 10 Blatt zwischen Blatt 5 und 6 der 8ten Lage), dann zwei Hilfsmänner nimmt und mit diesen Wort für Wort seine Vorlage abschreibt. Also der direkteste Gegensatz zu Treutler.

Den einzig richtigen Weg, um zu einem einigermassen sicheren Resultat zu kommen, hat Edzardi eingeschlagen in dem schon erwähnten Aufsatz „zur Þs." In beiden Redaktionen von M ist nämlich ein grösseres Stück in etwas abweichender Form erhalten; dieses enthält den grössten Teil der Geschichte des Osangtrix und zwar entspricht dem ersten Teile derselben im Wesentlichen der erste Teil unseres „König Rother." „Hier also sind wir in der Lage, die Uebereinstimmungen beider Redaktionen mit einem deutschen Gedicht festzustellen und unter sich zu vergleichen, und da nun die Uebereinstimmungen mit deutscher Sage und die wörtlichen Berührungen mit deutscher Dichtung — sofern die Uebereinstimmung nicht zufällig ist — Bewahrung der alten deutschen Sage, bezw. getreue Widergabe deutscher Liedquellen beweisen, so lässt sich hier das Verhältniss von M_1 und M_2 zu einander sowie zur gemeinsamen Vorlage controliren." (Germ. 25, 143). „Was aber in dieser Hinsicht für einen kleinen Teil der Vorlage sich nachweisen lässt, wird sehr wahrscheinlich auch für die beiden Redaktionen überhaupt gelten." (Germ. 25, 48). Die Vergleichung führt Edzardi zu dem Resultat (Germ. 25, 149): „Beide Texte (M_1 und M_2) sind nicht wortgetreue Abschriften der alten Þs., sondern beide haben den Text ihrer Vorlage geändert, M_2 aber mehr in der Weise einer ungenauen und auch wol willkürlich ändernden Abschrift, während M_1 mehr den Charakter einer planmässigen Bearbeitung trägt."

Ich kann mich Edzardis Resultaten um so mehr anschliessen, als ich gerade durch Treutlers Erörterungen auf die logische Unmöglichkeit des Schlusses, dass M_2 eine erweiternde Bearbeitung der Vorlage sei, aufmerksam gemacht worden bin. Treutler verwickelt sich da nämlich in einen Widerspruch, von dem es mich nur wundert, dass er weder Storm noch Edzardi aufgefallen, wenigstens von beiden nicht hervorgehoben ist. Germ. 20, 183 sagt Treutler: „Zwischen Schreiber I, II

und III bestand eine Verteilung des Stoffes weder nach Raum noch nach dem Inhalt: jeder nahm die Arbeit des Vorgängers da auf, wo sie gerade abgebrochen war: sie schrieben nacheinander. Ein Abkommen über das zu Schreibende ist aber bei N°. III, IV und V nachzuweisen: sie schrieben miteinander." Aus Ungers Angaben hatte Treutler nämlich geschlossen, dass IV und V jeder auf einer neuen Seite mit einer neuen Geschichte eingesetzt hätten[1]), und daraus gefolgert, dass III, IV und V zu gleicher Zeit geschrieben haben müssten: „als N°. III merkte, dass er allein nicht fertig wurde, teilte er N°. IV einen Teil des Abzuschreibenden zu; als dieser schon eine Zeit lang arbeitete, sahen beide ein, dass das Werk immer noch nicht genug gefördert werde und noch ein dritter wurde angestellt. (Zu diesem Bilde grösster Hast passt die Bemerkung sehr gut, dass N°. IV und V auch noch nach Diktat schrieben, vgl. oben s. 153). N°. IV berechnete nun, wie viel Pergament er noch brauche bis zur Beendigung der Pettleifepisode, und es fand sich, dass er dazu 7 Blatt über eine Lage brauchen werde. Auf dem 8ten lässt er mittlerweile N°. V anfangen, dem die Niflungasaga und das Pergament dazu gegeben wurde; er schrieb sie fertig ab bis cap. 393, Variante 22." (Germ. 20, 184—85).

Gewiss hat Treutler Recht, wenn er dies Arbeiten ein „Bild grösster Hast" nennt. Und dieser selbe Redaktor, den es dergestalt drängt, zu Ende zu kommen, soll dazu „einen abenteuerlichen Hang zu romantischen Geschichten, deren er eine Menge einwob" gehabt haben?! Mich dünkt, der Widerspruch kann nicht grösser sein. Nach den Voraussetzungen, auf welche Treutler in seinem ersten Aufsatze baute, ist es faktisch unmöglich, M_2 als erweiternde Bearbeitung aufzufassen.

Nun hat sich inzwischen allerdings herausgestellt, dass diese Voraussetzungen z. T. irrige waren, und ich bin deshalb auch auf die Einzelheiten nicht näher eingegangen. Treutler selbst hat seine früheren Angaben Germ. 25 berichtigt, jedoch ohne eine Uebersicht zu geben, wie sich jetzt die Sache darstellt. Da gerade dieser Punkt für uns von Wichtigkeit ist,

[1]) Mit Rücksicht auf die folgenden Ausführungen kann ich es mir ersparen, auf die Einzelheiten einzugehen.

— da ja M_2 die uns speziell interessirende Niflungasaga enthält — halte ich es für geboten, diese Uebersicht hier folgen zu lassen. Nach Treutlers letzten Angaben[1]) ist die Sachlage folgende:

III schreibt bis Lage 12 inclusive.
(schliesst mit cap. 292. Die Capitel 291—92 sind weit geschrieben, als ob der Schreiber sich bemüht habe, die Lage damit ganz zu füllen; trotzdem ist die Hälfte der letzten Seite noch unbeschrieben geblieben.)

IV schreibt von Lage 13 bis Lage 15, bl. 7b.
(und zwar könnte das beginnende cap. 293 sehr wol den Anfang einer neuen Geschichte bilden, wenn auch nach der jetzigen Fassung cap. 291—92 noch zu derselben hinzugerechnet werden müssen.)

V beginnt auf Lage 15, bl. 7b mit dem Schlusscapitel (355) der im Uebrigen von IV geschriebenen Dettleifepisode, welches noch $3\frac{1}{2}$ Zeile von bl. 8a füllt. Dann schreibt er auf letzterem Blatte weiter bis Lage 17, bl. 3 (inclusive) die ganze Niflungasaga bis zu Ende (cap. 394).

IV beginnt Lage 17, 4—7 mit einer neuen Geschichte.

Lage 18 fehlt.

V schreibt Lage 19, bl. 1.

Das Uebrige ist verloren.

Bei diesem Sachverhalt ist es zwar sicher, dass V mit der Abschrift seiner Partie erst begann, als IV den vorhergehenden Teil schon zu Ende geschrieben hatte, aber die Anzeichen dafür, dass M_2 mit grösster Hast angefertigt wurde, treten darum nicht minder deutlich zu Tage. Als der Redaktor III sieht, dass er in der gegebenen Frist mit der Abschrift

[1]) Vgl. Germ. 25, 245: „Inzwischen hatte ich mich übrigens schon selbst überzeugt, dass meine Vermutung, dass cap. 355 die letzten 10 Zeilen des Blattes 7 von Lage 14 füllt, sich nicht bestätigte; es füllt vielmehr auf diesem $9\frac{1}{2}$ und noch $3\frac{1}{2}$ Zeile auf dem folgenden Blatt; mit Zeile 5 erst beginnt die Geschichte: *Attila konungr* u. s. f. Da ferner meine Angabe, dass c. 394 ein neues Blatt beginnt (es steht auf demselben mit 393) auf einem Versehen beruht, so ist alles s. 184—86 (Germ. 20) von mir Ausgeführte hinfällig. Desgleichen bekenne ich schon von Raszmann überzeugt zu sein, dass die Worte *i Niflungalandi* c. 393 erforderlich sind, sich also gegen c. 394 aus äusseren Gründen nichts einwenden lässt."

von M_2 nicht fertig werden kann — der Grund für seine Eile mag gewesen sein, dass seinem Auftraggeber die wertvolle Vorlage nur auf kurze Zeit geliehen war — stellt er den Hilfsarbeiter IV an, den er schon mit einer neuen Geschichte beginnen lässt[1]), während er an der seinigen weiter schreibt. Durch irgend einen Umstand, Krankheit oder sonst etwas, wird IV am Weiterschreiben gehindert, und um ja keinen Aufenthalt entstehen zu lassen, stellt III sofort den Schreiber V an, der den Schluss der von IV angefangenen Geschichte und dann die Niflungasaga bis zu Ende schreibt. Ob IV erst wieder angesetzt wurde, als V die Abschrift der Niflungasaga beendet hatte, ist fraglich; wahrscheinlicher ist mir, dass er gleich, als er wider zur Hand war, mit der Abschrift der neuen Geschichte betraut wurde.

Wie gesagt, auch bei diesem Sachverhalt muss anerkannt werden, dass M_2 in grösster Hast abgeschrieben wurde, und damit scheint mir eben die Annahme, dieser Teil sei eine erweiternde Bearbeitung, unvereinbar. Sehr wol aber lässt er sich vereinen mit dem von Edzardi gewonnenen Resultate, dass M_2 zwar den Text der Vorlage geändert habe, „aber mehr in der Weise einer ungenauen und auch wol willkürlich ändernden Abschrift." Leicht möglich ist es, dass die kurzbemessene Zeit den Redaktor III zuweilen zu einer Kürzung

---

[1]) Ich bin hier geneigt, Treutler beizustimmen, vgl. Germ. 25,245—46: „Mit aller Entschiedenheit aber bleibe ich bei meiner Behauptung, dass cap. 291—92 ein Zusatz, wahrscheinlich sogar eine Zudichtung von III sind. Er hatte, wie ich 1875 aus Betrachtung der Hs. lernte, und wie auch Storm jetzt bestätigt, den Stoff vorher verteilt und IV seine Arbeit anfangen lassen, ehe er selber die seine geendigt. Das beweist die Lücke am Ende der 11. Lage (Unger 12). Daraus dass hier eine Lücke sich findet und die letzten Kapitel sehr weit geschrieben sind, schliesst Storm, dass bei III an ein Ausfüllen der Lücke nicht zu denken sei. Kam es ihm nicht darauf an, dass eine Lücke sich fand, so konnte er ebenso gut 1½ wie ½ Seite leer lassen und in seiner gewohnten Weise fortschreiben. Er versuchte aber, den Platz auszufüllen; zuerst, weil ihm nichts Rechtes einfiel, mit Schreibekünsten. Mit diesen allein ging es jedoch nicht. Zwischen die Ankunft Þidreks und die Kriege mit Valdemar war aber schwer etwas einzuflicken und so ging dem Schreiber bei seinen unglücklichen Füllungsversuchen bald der Stoff aus. Trotz der gegenteiligen Versicherung Storms steht nämlich zu vermuten, dass III seinen gleichzeitig arbeitenden Helfer am Anfang einer selbständigen Erzählung, und nicht mitten inne, beginnen liess."

veranlasste, (weshalb denn M_1 in der Osangtrix-Episode zuweilen wörtlicher zu dem deutschen Liede stimmt), oder er sich auch der Ausfüllung halber einige wenige Zutaten erlaubte, (wie ich dies ja betreffs cap. 291—92 bereits zugegeben habe). Aber im Grossen und Ganzen scheinen mir die erörterten Verhältnisse nur die Annahme zuzulassen, dass M_2 uns eine ziemlich getreue Widergabe der Vorlage bietet.

Vollends was die von IV und V geschriebenen Teile — also auch die Niflungasaga — anlangt, kann dies keinem Zweifel unterliegen. Der Redaktor würde seinen Schreibern (besonders V, der ja nur als Aushilfe für IV angestellt wurde) keinesfalls erlaubt haben, eigenmächtige Aenderungen vorzunehmen. Zwar hat Treutler für IV und V Schreiben nach Diktat annehmen wollen (vgl. Germ. 20, 173), aber das wäre (da doch III hätte diktiren müssen) nicht viel schneller gegangen, während doch gerade möglichste Beschleunigung der Abschrift die Anstellung von IV und V veranlasst hat, und zudem steht entgegen, dass III nicht einmal die Zeit zum Diktiren hätte erübrigen können, da er selbst mehr geschrieben hat, als IV und V zusammengenommen.[1])

Was also speziell die von V geschriebene Niflungasaga betrifft, so haben wir durchaus keinen Grund, sie nicht als getreue Widergabe der Vorlage anzusehen.

Aber welches waren die Quellen der Saga, insbesondere der Niflungasaga? Ich kann mich bei Beantwortung dieser zweiten Frage kürzer fassen.

Wie schon erwähnt, war es Zarncke, welcher der eigenen Angabe des Þs., dass sie nach nd. Sagen und Liedern gearbeitet sei, entgegen die Behauptung aufstellte (liter. Centralblatt a. a. O.), dass der Grundstock für die Þs. die uns zum grossen Teil erhaltenen mhd. Epen gewesen seien, und sein Schüler Döring unternahm es (in der angeführten Schrift), speziell für die Niflungasaga[2]) dafür den ausführlichen Nachweis zu erbringen. Döring kommt zu dem Resultate (s. 70—71): „aus den äusserst zahlreichen, fast wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen der

---

[1]) In dem uns Ueberlieferten hat geschrieben III 43½ bl., IV 27 bl., V 11½ bl.

[2]) Ueber den Titel vgl. Edzardi, Germ. 23, 73—74.

Niflungasaga (NS) und dem Nibelungenliede ergibt sich, dass dem Sagaschreiber das auf uns gekommene Nibelungenlied als Quelle gedient hat. Wir erkennen ferner, dass es ihm nach einem Texte, der zu der uns erhaltenen St. Galler Hs. B und deren nächster Spielart J in nächster Beziehung stand, bekannt geworden ist." Treutler in dem erwähnten Aufsatze (Germ. 20) schliesst sich Döring vollständig an, vgl. besonders s. 175—76 und 188.

Hätten die beiden wirklich Recht, so würde uns die Saga natürlich nicht den mindesten Aufschluss geben können über eine ältere, ursprünglichere Fassung der Nibelungenlieder und meine Untersuchung liesse somit kein Resultat erhoffen. Indessen ist inzwischen von Raszmann, Niflungasaga . . . ., und Edzardi in der Recension dieses Werkes (a. a. O.) die völlige Haltlosigkeit der Döringschen Hypothesen so überzeugend dargetan worden, dass ich mich selbst mit einer ausführlichen Widerlegung nicht zu befassen brauche. Ich verweise besonders auf das treffende Resumé Edzardis a. a. O. s. 95:

„Dies Alles weist darauf hin, dass auch an den vom NL. abweichenden Stellen die NS auf deutschen, und zwar nd., Quellen beruht. Das Wahrscheinlichste ist also meiner Ansicht nach, dass dies auch von den anderen Stücken gilt, wo Þs = NL, da ja auch in diesen das Meiste abweicht und das Uebereinstimmende, z. T. auch mit N (= nordische Ueberlieferung) stimmend, Hauptzüge oder wichtige Einzelheiten betrifft, also sehr wol aus übereinstimmender Bewahrung des alten Sagenstoffes sich erklären lässt. Dem gegenüber leidet Dörings Ansicht an den grössten Unwahrscheinlichkeiten . . . . ." bis zu s. 96: „Das sind Voraussetzungen, die nach meiner Ansicht einen viel stärkeren Glauben verlangen, als das Vorhandensein einer nd. Volksdichtung, die — weil wol niemals aufgezeichnet — sehr wol spurlos verschwinden konnte." Und s. 102: „Nach allem dem darf man auf die von Döring nachgewiesenen Uebereinstimmungen zwischen Þs. und NL. nicht so viel Gewicht legen, dass man ihnen zu Liebe einer Ansicht zustimmt, die (nach meiner Meinung unmöglich, jedenfalls aber) an sich höchst unwahrscheinlich ist. Wol aber beweisen jene Uebereinstimmungen von unserem Standpunkte aus, dass das NL. seinen Quellen, den benutzten Volksliedern, teilweise sehr getreu sich anschloss (vgl. Raszmann s. 254 f.)"

Uebrigens scheinen Raszmanns und Edzardis Ausführungen auch auf die Gegner nicht ohne Einwirkung geblieben zu sein. Treutler wenigstens ist betreffs der Quellen der Þs. anderer Ansicht geworden; er drückt sich (in der erwähnten Recension, Germ. 25) zwar nicht ganz bestimmt aus, aber es ist deutlich, dass er jetzt als Quellen nicht mehr hd. Epen, sondern sächsische Volkslieder annehmen möchte. Man vergleiche s. 251—52, besonders s. 252: „Wenn also der Þs. wirklich auch nd. Dichtung zu Grunde gelegen, so möchte man sich doch durchaus eher für Volkslieder aus gemeinsam sagengeschichtlicher Quelle erklären. Storm bezeichnet nun freilich die Isungsepisode als auf sächsischer Dichtung beruhend; was am Besten aber für das Bestehen eines älteren sächsischen Volksliedes sprechen könnte, findet sich nicht erwähnt. Er erklärt sich ferner nicht, ob er seine frühere Abstammung der dänischen Kjaempeviser von der schwedischen Didrikschronik aufgegeben oder nicht. Nach der schlagenden Beweisführung von Sv. Grundtvig möchte dies unbedingt nötig sein. Dann dürfte man freilich nicht um die Annahme sächsischer Volkslieder herumkommen. Hieraus mag Storm ersehen, dass ich meine Theorie über Zustandekommen der Þs. nicht Zarncke zu Liebe gemacht habe etc.“

Auch Hermann Fischer (a. a. O.) scheint mir geneigt, sich auf Raszmanns Seite zu stellen; er drückt sich zwar anfangs sehr vorsichtig aus [1]), aber aus mehrfachen Aeusserungen meine ich entnehmen zu können, dass er in der Saga einen älteren Sagenstand als im NL. erblickt, vgl. z. B. s. 14 (Germ. s. 214) Z. 8 ff., s. 22 (222) Z. 6 ff. und besonders s. 30 (230): „Der in der Þs. enthaltene echte Zusammenhang erscheint im NL. in ganz ähnlicher Weise getrübt, wie bei Brünhilds Verhältniss zu Siegfried oder bei Hagens Schilderung 1672;“ s. 56 (326): „Dass nachher Hildebrand die Kriemhild erschlägt, ist ein Durchbrechen der alten, nicht durch ritterliche Sitte gezähmten Sinnesart, das der Dichter wohl nicht ohne Absicht von dem

[1]) s. 4 (Germ. 24, 204): „Ich verwende hier diese Saga als ein vom NL. unabhängiges Denkmal, ohne in die Streitfrage Raszmann contra Döring eingreifen zu wollen und stelle mich dabei wie sonst auf den Standpunkt, den Wilmanns einnimmt. Hätte Döring Recht, so wäre dieser eine Einwand gegen W. um eine Stütze ärmer, aber es würden um so mehr andere Thesen W.s hinfällig werden.“

ritterlichen Dietrich, der in der Þs. und noch im Anhang zum Heldenbuche Kriemhild tödtet, weggewälzt hat", u. a. m.

Zarncke scheint noch an seiner Ansicht festzuhalten, doch klingen die letzten Worte, die ich betreffs dieser Frage von ihm kenne, lange nicht so bestimmt wie früher, vgl. liter. Centralbl. 1876 s. 1666: „Der Gebrauch, den Wilmanns von der Þs. macht, ist uns nicht ganz klar geworden. Wir missbilligen von vorn herein jenen Gebrauch als unzulässig, weil in Betreff jener Sage mindestens doch eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass sie erst aus der vorliegenden Gestalt des NL.s abgeleitet sei. Nun kann das zwar bestritten werden (wenn auch nie schlagend, da die Saga zeitlich beträchtlich jünger ist als das Lied), aber wir meinen, eben unser Verfasser kann es nicht bestreiten."

Ich halte, wie gesagt, die Frage durch Raszmanns und Edzardis Ausführungen für erledigt und kann mir weitere Erörterungen um so eher ersparen, als gerade die folgende Untersuchung — so hoffe ich — die Resultate der genannten Gelehrten durchaus stützen wird. Denn wenn sich ergeben sollte, dass mit Hülfe der Þs. der Grund der Widersprüche im NL. sich bis ins Kleinste aufdecken lässt, während andererseits das NL. eine Entwirrung des in der Þs. Gegebenen ermöglicht, so wird doch Niemand mehr behaupten wollen, dass das eine Werk auf dem anderen fusse, sondern zugeben müssen, dass beide auf eine gemeinsame oder wenigstens auf zwei nahe verwandte Vorlagen zurückgehen.

III.

Es wird nötig sein, zunächst kurz die Grundsätze darzulegen, welche mich bei der Vergleichung leiten.

Hat unser Nibelungenlied der Saga nicht als Vorlage gedient und finden sich trotzdem grosse gemeinsame, oft wörtlich miteinander übereinstimmende Partieen, so ist der Schluss geboten, dass diese Partieen schon der Vorlage angehörten, also den zu Grunde liegenden Volksliedern. Ebenso werden wir als altes Gut anzusehen haben diejenigen Stücke, welche zwar nur eine Ueberlieferung ganz intakt bewahrt hat, deren Alter aber durch Bruchstücke der anderen Ueberlieferung bezeugt wird. Ist auf diese Weise das alte Sagengut herausgeschält, so wird es sich fragen, ob die so gefundenen Stücke sich logisch zu geschlossenen Ganzen zusammenfügen oder nicht. Ist ersteres der Fall, so wird wol kaum ein Zweifel obwalten können, dass diese Ganze ein der Vorlage, d. h. den alten Volksliedern, wenigstens sehr ähnliches Bild gewähren müssen.

Folgerichtig müssten wir also zwei Operationen vornehmen: erstens die Herausschälung des Alten und Echten, und zweitens die Aneinanderreihung des so Gefundenen. Es wird aber unsere Untersuchung wesentlich vereinfachen und sie zugleich übersichtlicher machen, wenn wir beide Operationen miteinander verbinden. Ich suche also gleich, nachdem sich mir eine Partie als alt und echt herausgestellt hat, deren Verhältniss zu den schon gefundenen Teilen klarzustellen.

Bei der Vergleichung empfiehlt es sich, von der Þs. auszugehen, da sich ergeben wird, dass im Grossen und Ganzen Alles, was sie bringt, — einige unwesentliche Züge ausgenommen — echter, alter Sage entstammt. Da werden wir aber gerade bei der uns besonders interessirenden, dem 16ten

und 17ten Liede der NN. entsprechenden, Partie auf eine Schwierigkeit stossen, welche auf den ersten Blick verwirrend wirken muss. Zwar enthält hier die Saga fast nichts, was nicht die NN. fast wörtlich ebenso erzählte, aber die Anordnung und Verbindung der einzelnen Teile ist eine so völlig verschiedene, dass Rieger Zs. X, 247, wo er auf die Uebereinstimmung der Saga und der NN. an unserer Stelle hinweist, meinte: „Alle diese Stellen hat die Saga in Verbindungen und unter Umständen, die von den entsprechenden des Gedichtes abweichen und jeden Gedanken an eine nähere Gemeinschaft der zu Grunde liegenden Lieder mit demselben ausschliessen."

Den richtigen Weg zur Lösung dieser Schwierigkeit hat Henning gezeigt. Er erkannte, dass der Bericht der Saga hier ebenso wenig auf einer einheitlichen Dichtung beruht wie in der NN., und bewies dies schlagend aus cap. 375 (vgl. unten), indem er zeigte, dass hier die Begrüssung der Burgunden durch Dietrich zum zweiten Male, und zwar nach einer anderen Version, gegeben ist.[1]) Der Umstand, dass auch in der Saga zwei verschiedene Versionen der Ankunftsscene vorliegen, erklärt es aber vollkommen, weshalb wir hier eine andere Verbindung der Teile finden als in der NN.: es wäre höchst seltsam, wenn der Contaminator der NN. zufällig gerade auf dieselbe Ineinanderfügung verfallen wäre wie der Sagaschreiber.

Glücklicherweise hat nun der Sagaschreiber bei Verknüpfung der einzelnen Partieen so wenig Geschick entwickelt, dass man fast immer deutlich den Knoten erkennen kann, und die Scheidung ist dadurch ziemlich leicht gemacht. Schwieriger ist schon die Wideraneinanderfügung nach Ordnung der Originale, weil sich der Sagaschreiber nicht ganz an die Folge in denselben gebunden hat und einmal eine frühere, ein andermal eine spätere Episode nimmt, wie es ihm gerade passt. Doch ist uns auch hier ein Mittel gegeben, der ursprünglichen Verbindung nachzukommen, indem der Sagaschreiber jedesmal, wenn zwei ursprünglich aufeinander folgende Episoden in der Saga etwas weit auseinander geraten sind, bei der letzten einen Teil der vorhergehenden widerholt. So ist es uns möglich, aus der Saga allein einen sicheren Schluss auf die

[1]) Wir werden im Folgenden noch mehr dergl. kennen lernen, so z. B. auch einen doppelten Empfang der Burgunden durch Etzel.

ursprüngliche Verbindung der einzelnen Partieen zu ziehen, einen Schluss, der dann durch die Vergleichung mit der NN. eine gewichtige Bestätigung erhält.

Ich vergleiche nun die einzelnen Kapitel der Saga der Reihe nach mit den entsprechenden Teilen der NN., wobei ich wol kaum zu bemerken brauche, dass, wenn ich im Folgenden ein Stück der NN. als ein schon den ursprünglichen Liedern angehöriges bezeichne, ich damit durchaus nicht gesagt haben will, dass dies Stück genau in derselben Fassung und Form vorhanden war, sondern nur, dass die ursprünglichen Lieder ein Stück genau desselben Inhalts mit wenigstens sehr ähnlichen Wendungen enthielten.

Die Lachmanns 16tem und 17tem Liede entsprechenden Teile der Saga beginnen mit cap. 371, doch muss ich meine Besprechung noch auf cap. 368—70, den Empfang und die Bewirtung der Burgunden in Bechelaren, ausdehnen, da sich als wahrscheinlich ergeben wird, dass ein Teil von Lied 16 und 17 ursprünglich nur den Schluss eines Liedes bildete, welches im Wesentlichen frühere Begebenheiten behandelte. Ob dieses Lied allerdings gerade mit der Ankunft der Burgunden in Bechelaren oder schon an einem früheren Punkte einsetzte, ist einstweilen noch nicht zu entscheiden; ich werde auf diese Frage am Schlusse noch einmal zurückkommen.

cap. 368—70.

1) cap. 368 berichtet zunächst, wie Eckewart heimreitet und Rüdiger von der Ankunft der Burgunden unterrichtet: *Þa seger Eickinvarðr, at hann hevir hitt Hogna, oc sva at Gunnarr konungr er Þar komenn með mikit lið oc vill riða Þangat til gistingar.* Ebenso erzählt die NN. str. 1582—85: Eckewart eilt zu Rüdiger und gibt als Grund für den Besuch der Burgunden an, *daz den guoten knehten wær iuwere herberge nôt.* (1585, 4.) Nur erzählt die NN. breiter; sie nennt die Namen aller hervorragenden Helden (1584—85), und vergisst nicht, den Eckewart vor seiner Meldung nach höfischer Sitte die Waffen ablegen zu lassen. Ueber die Stellung Eckewarts ist das Lied sich nicht mehr klar; Rüdiger nennt ihn *ein Kriemhilde man* (1582, 3), Eckewart selbst sagt *Gunthêr mîn*

hêrre (1584, 2), während er kurz vorher (1573, 4) noch ausgerufen hat: *ouwê hêrre Rüedigêr, wie hân ich wider dich getân,* (das letztere ganz entsprechend der Saga cap. 367: *Vei verðe þessum svefne er nu svaf ek. nu er komenn herr i land mins herra Roðingeirs margreifa*). Dann wird im Liede Dancwart hervorgehoben, vgl. str. 1585, 2—4, wo Eckewart zu Rüdiger sagt:

noch sag ich iu mêr,
daz iu des küneges marschalc bî mir daz enbôt
daz den guoten knehten wær iuwere herberge nôt,

ganz im Widerspruch zu str. 1577, 2—4, wo nicht Dancwart sondern Hagen spricht: *uns wære wirtes nôt, der uns hînte gæbe durch sîne tugent daz brôt*, (ebenfalls übereinstimmend mit Saga cap. 367 zu Ende). In allen diesen Fällen gibt klärlich die Saga das Ursprünglichere.

2) Ebenso lässt sich str. 1586—87 der NN. als spätere Zutat erkennen. Dancwart soll wider angebracht werden und deshalb muss Eckewart hier dessen angeblichen Auftrag ausrichten, während doch im 14ten Liede bei der Begegnung Eckewarts mit den Burgunden nicht einmal Dancwarts Name genannt ist. Man möchte die beiden Strophen übrigens für eine spätere Interpolation halten, wenn man sieht, dass in str. 1586 fast wörtlich dasselbe gegeben wird, wie in str. 1588.

3) Die Saga fährt fort (cap. 368): *Roddingeirr margreifi stendr upp oc kallar til allra sinna manna, biðr þa taka skyndiliga oc buaz um sem bezt oc vegligast, oc sva sin hus .....* bis zu (cap. 369): *Nu koma Niflungar i garð Roðingeirs margreifa oc stiga af sinum hestom. En menn Roðingeirs margreifa taka þa oc gœyma vel.* Man halte dazu NN. str. 1588—1600. Die Differenzen sind geringfügig; der hauptsächlichste Unterschied ist, dass Rüdiger nicht selbst den Burgunden entgegenreitet. Der Grund ist klar: der Dichter will sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine höfische Schilderung der Etikette und des Frauenputzes einzuschalten. Deshalb muss Rüdiger zu den Frauen, ihnen die Ankunft der Burgunden zu melden und Verhaltungsmassregeln zu geben (str. 1591—92). Dancwart wird wider hervorgehoben, str. 1592. 1595. Es ist nichts weiter als eine breite, höfisch gehaltene Bearbeitung der Basis, auf der auch die Saga fusst.

4) Nun folgt in der Saga eine höchst merkwürdige Partie: *Oc sva sem sagt hœvir Eckinvarðr, lætr margreifinn gera tva*

ellda uti i garðenum, er Þeir ero vater, oc við annan elld sitr Gunnarr konungr oc Hogne oc Þeirra bræðr oc sumer Þeirra menn, en sumt lið Þeirra við annan ælld. En Þeir er firir voru fylgia margreifa inn i hollina, oc skipar hann Þeim á palla. Nu fara Niflungar af sinum klæðum við elldana. Þa mellte Gudelinda kona margreifans, hun var systir hertoga Nauðungs er fell við Gransport: Niflungar hava hingat fært marga hvita brynio oc margan harðan hialm oc skarpt sverð, nyian skiolld, oc Þat er harmanda mest at Grimhilldr grætr hvern dag Sigurð svein sinn buanda. Zweierlei fällt hier auf: erstens, dass die Burgunden bei ihrer Ankunft durchnässt sind, und zweitens, dass Gotelind plötzlich ganz unmotivirt zu reden beginnt, ohne vorher eingeführt zu sein. Was den ersten Punkt anlangt, so hat Hagen zwar zuvor zu Eckewart gesagt (cap. 367): *Rið nu heim . . . . . seg oc at ver erum helldr vater*, aber diese Worte sind ganz sicher späteres Flickwerk, welches die spätere Scene wenigstens in etwa motiviren soll, denn es liegt kein Grund vor, weshalb die Burgunden nass sein sollten. Zwar ist das Fahrzeug beim Passiren der Donau einmal umgeschlagen und die Fürsten sind dabei ins Wasser gefallen, aber das war am Morgen in aller Frühe und seitdem sind sie weiter gezogen *allan Þann dag* (c. 366) bis an den Abend. Auf diesem Marsche müssen natürlich die Kleider längst getrocknet sein und wirklich wird nachher auch nichts mehr von der Nässe erwähnt; als die Burgunden am Abend Rast machen, werden nicht etwa Feuer zum Trocknen angezündet, sondern sie legen sich gleich hin und entschlafen. Hagens Worte *seg oc at ver erum helldr vater* sind also ganz unmotivirt und Eckewart geht auch nicht weiter auf dieselben ein, sagt nicht etwa, der Markgraf werde Feuer machen lassen, wie cap. 369 *oc sva sem sagt hævir Eckinvarðr* etc. behauptet.[1]) Die Scene in cap. 369 steht also in Widerspruch zu dem Vorhergehenden, dazu ist sie vollständig bedeutungslos und stört nur den Fortgang der Handlung. Wie kommt sie aber hierher?

Die Erklärung ist einfach genug. Genau dieselbe Scene

---

[1]) In hs. A fehlen übrigens auch sowol die Worte cap. 367: *seg oc at ver erum helldr vater* wie in cap. 369: *oc sva sem sagt hævir Eckinvarðr.*

begegnet noch einmal bei der Ankunft der Burgunden an Etzels Hof, und hier erkennen wir nicht allein den Grund, weshalb die Burgunden durchnässt sind, sondern auch die Bedeutung dieses Zuges für die folgende Handlung. Den Tag nämlich, als die Burgunden in Susat einritten, *er vatt veðr oc mikill vindr, oc allir Niflungar eru nu vater oc Þeirra clæðe* (cap. 371). Attila lässt ihnen deshalb Feuer machen. Die Burgunden trocknen sich an ihnen, heben dabei aber ihre Gewänder auf und die darunter verborgenen Panzer werden sichtbar. Diese erblickt Kriemhild, als sie zu ihren Brüdern tritt, und das wird die Veranlassung zu dem erbitterten Auftritt zwischen ihr und Hagen (c. 373). Hier ist also die Bedeutung der Scene ganz klar: sie bildet die notwendige Einleitung zu diesem Auftritt. Der Sagaschreiber nun, der das unfreiwillige Bad der Burgunden am Morgen noch im Gedächtnisse hatte, benutzte die spätere Scene als willkommene Lösung der Frage, wie die Burgunden wider trocken geworden sind, und bringt sie auch bei dem Empfange an Rüdigers Hof an.

Ganz evident wird dieser Sachverhalt dadurch, dass nun auch hier, wie in der späteren Scene, die Person Kriemhilds ans Feuer tritt. Allerdings führt sie hier nicht den Namen Kriemhild, sondern Gotelind; dass es aber in Wirklichkeit Kriemhild ist, geht ganz klar daraus hervor, dass Gotelinds Worte ganz genau denen der Kriemhild in cap. 372 entsprechen: *nu fara minir brœðr með margan nyian skiolld oc marga hvita brynio, oc nu minnumc ek, hversu mik harmar*[1]) *en storo sar Sigurðar sveins.* (NN. 1655). Hierdurch ist zugleich erklärt, weshalb an unserer Stelle Gotelind so ganz unvermittelt von der Bewaffnung der Burgunden zu reden beginnt: das in der späteren Scene erhaltene Mittelglied, dass die Waffen der Burgunden am Feuer sichtbar werden, ist ausgefallen.

Der besprochene Abschnitt ist also ohne Frage nichts weiter, als eine in Anlehnung an eine spätere Partie gearbeitete eigenmächtige Zutat des Sagaschreibers.

5) Die Saga fährt fort (cap. 369): *Þa er Þesser ælldar ero brunner, gengr Gunnarr konungr oc Hogni oc Þeirra brœðr inn i hollena* . . . . . bis zu: *Nu svarar Godelinda: Þat er vel at*

[1]) Noch genauer dem entsprechend liest in cap. 369 (für *er harmanda M) harmaði (harmar B) mik A, B.*

Þu gever hanum ockra dottur, ef sva er at hann mette niota, en Þat ræðum(c) ek.

In der NN. str. 1601—25 folgt zunächst eine ganz höfisch gehaltene Beschreibung des in str. 1590—94 vorbereiteten Empfanges durch die Frauen. Wahrscheinlich ist, dass auch das zu Grunde liegende Lied kurz die Begrüssung durch Gotelind gab; in der Saga wird diese durch die eingeschobene Scene verdrängt sein. Dass alsbald nach der Ankunft zum Mahl geschritten wird, stimmt wider zu der Saga, aber dann erfolgt in der NN. die Verlobung Giselhers mit Dietlind gleich bei diesem Mahl, während in der Saga Rüdiger dieselbe erst in der folgenden Nacht mit seiner Frau beredet. Welches hier das Ursprüngliche ist, kann nicht zweifelhaft sein: unbedingt die würdige und gehaltvolle Fassung der Saga. Die Sorge, wie er den lieben Gästen seine Freundschaft beweisen soll, lässt Rüdiger nicht schlafen; er möchte ihnen gern sein Bestes und Liebstes schenken und verfällt so in ganz natürlichem Gedankengange auf seine Tochter. Es erscheint wie ein Nachklang uralt-germanischer Anschauung, die in dem Weibe ein hohes Gut sah, welches der Mann mit hohem Kaufpreis erwerben musste, wenn hier Rüdiger seine Tochter als wertvollste Gabe betrachtet. Dem höfischen Dichter des 15ten Liedes schien indessen ein derartiges Anbieten doch nicht decent genug; es liefe ja ganz der Sitte zuwider, wenn der Vater sich für seine Tochter den Mann werben wollte, aber er ist doch so conservativ, dass er dem Giselher keine active Rolle zu übertragen, ihn nicht etwa als verliebt hinzustellen wagt. Giselher bleibt vollkommen passiv, seine Brüder und Freunde werben für ihn. So wirkt die Scene fast komisch. Giselher, der bisher nicht das geringste Interesse für Dietlind gezeigt hat, sieht sich plötzlich vor der Alternative, entweder unhöflich zu sein oder sich mit der Jungfrau zu verloben. Man möchte sagen, er muss gute Miene zum bösen Spiel machen. Nirgend gibt er auch etwa seiner Liebe Ausdruck; bei der Verlobung heisst es nur (str. 1623, 2—4):

mit sînen wîzen handen,
Gîselhêr der junge;

vil schiere dô was dâ
der si umbeslôz,
swie lützel si sîn doch genôz,

und beim Abschied von Bechelaren (str. 1648, 1—3):

Mit kusse minneclîchen	der wirt dô dannen schiet:
alsô tet ouch Gîselhêr,	als im sîn tugent riet.
mit umbeslozen armen	sie trûten schœniu wîp.

Uebrigens scheint die alte Fassung, wonach Giselher die Braut als Gastgeschenk erhält, noch deutlich durch in str. 1632:

Der wirt dô sîne gâbe	bôt über al,
ê die edelen geste	kœmen für den sal.
er kunde mîltlîche	mit grôzen êren leben.
sîne tohter schœne	het er Gîselhêr gegeben.

Dadurch dass die NN. die Verlobungsscene schon auf den Tag der Ankunft verlegt hat, ist für die folgende Nacht kein Stoff mehr übrig geblieben und sie geht deshalb ganz auffallend kurz darüber hinweg, ganz im Gegensatz zu der sonstigen ausführlichen Darstellung, vgl. str. 1625, 2—4:

man hiez die juncvrouwen	ze kemenâten gân,
und ouch die geste slâfen	mit ruowe an den tac.
dô bereite man die spîse:	der wirt ir güetlîche phlac.

6) In der Saga folgt nun (cap. 370): *Nu er lios dagr, oc stendr Roðingeirr margreifi upp oc klæðez, oc hans ridderar, oc Þa standa up Niflungar oc kalla sin ktœðe . . . . .* bis zu: *Þar ero nu margskonar leikar oc annor skemtan.* In der NN. entsprechen str. 1625, 4—1630, 1 und 1631 mit wenigen Abweichungen. Die hauptsächlichste ist, dass die Nibelungen auf Rüdigers Bitte noch bis an den vierten Tag bei ihm verweilen; sie dient nur dazu, uns Dancwart wider vor Augen zu führen. Die übrigen Differenzen sind nicht bedeutend. In der NN. erklären die Nibelungen erst nach der Mahlzeit, dass sie weiter reiten wollen, in der Saga besser gleich am Morgen. In der NN. werden darauf schon gleich die Pferde gebracht (1631, 1—2), in der Saga wider besser erst bei der Abreise. In der NN. heisst es 1631, 2—4, dass viele fremde *recken,* d. h. Rüdigers Mannen, mitreiten wollen, ohne dass Rüdiger vorher Befehl oder auch nur Erlaubniss dazu gegeben hat; erst später (str. 1646) wird nachgetragen, dass auch Rüdiger die Nibelungen geleitet. In der Saga heisst es gleich richtig: *Oc Þa seger Roðingeirr margreifi at hann vill riða með Þeim með sinum ridderum.*

7) Beschenkung der Burgunden. In der Saga heisst es (cap. 370): *Nu lætr Roðingeirr margreifi bera inn einn hialm gulle varðan oc settan dyrlegum steinum, oc gefr Gunnare konunge* . . . . . bis zu: *Oc Þesse skiolldr var nu gevenn Hogna. Þeir Þakka Roðingeir margreifa forkunnar vel sinar giaver oc velgerning.*

In der NN. entsprechen str. 1630 und 1632—45, diesmal mit etwas bedeutenderen Abweichungen, die aber auch unzweifelhaft wider Abweichungen von der alten Sagengestalt darstellen. Zunächst wird in der NN. Gunther nicht beschenkt; der Vornehmste der Burgunden darf aber unmöglich leer ausgehen, und der Interpolator von Lied 15 lässt ihn denn auch noch ein *wâfenlîch gewant* (str. 1634) erhalten. Gernot erhält in der Saga einen Schild, in der NN. aber das herrliche Schwert, durch welches später Rüdiger seinen Tod findet. Giselhern begabt Rüdiger zunächst mit seiner Tochter; in der NN. hat die Verlobung schon den Tag vorher stattgefunden, aber die alte Fassung bricht, wie ich schon bemerkte, deutlich in str. 1632, 3—4 durch. In der NN. ist die Tochter sogar die einzige Gabe, mit welcher Giselher bedacht wird, während er in der Saga auch noch das Schwert bekommt, mit dem in der NN. Gernot beschenkt wird. Die Fassung der Saga, wonach Rüdiger durch seinen eigenen Schwiegersohn den Tod findet und demgemäss auch das Schwert erhalten muss, ist kräftiger, wilder und jedenfalls auch ursprünglicher. Die Beschenkung Hagens findet sich fast wörtlich in der NN. str. 1636—40 wider, nur dass die Markgräfin hier Hagen selbst den Schild gibt. Dann folgt in der NN. (str. 1643—45) noch eine ganz höfisch gehaltene Schilderung der Begabung Volkers durch die Markgräfin, in die sogar der Frauendienst schon Eingang gefunden hat; die Markgräfin nimmt (str. 1644, 3—45, 3)

zwelf pouge — und spien ims an die hant.
'die sult ir hinnen füeren — in daz Etzelen lant,

Und sult durch minen willen — si ze hove tragen;
swenn ir wider wendet, — daz man mir müge sagen,
wie ir mir habet gedienet — dâ ze der hôchzît.'

8) Abschied von Bechelaren. In der Saga (Schluss von cap. 370): *Þa er Þeir ero mettir, lata Þeir taka sina hesta oc bua sialfa sik, oc með Þeim Roðingeirr margreifi oc með honum*

ener voskustu ridderar, oc riða ut af borgenne, er Þeir voru at Þvi buner. Þa bað fru Gudelin Þa fara vel oc hæila, oc koma sva aptr með sæmð oc virðing. Oc margreivinn kyssir sina fru Gudelinda aðr hann riði brott oc biðr hana vel styra sinu riki Þar til er Þau finnaz.

Die NN. (str. 1646—49) weicht nicht wesentlich davon ab, nur dass der Jammer der Zurückbleibenden etwas grösser ist und Rüdiger seine Gattin nicht besonders ersucht, das Reich bis zu seiner Rückkehr zu verwalten.

Es wird nach diesen Erörterungen einleuchten, dass die Saga und die NN. genau dieselbe Basis voraussetzen und dass die Abweichungen der NN. fast sämmtlich entweder offenbare Fehler sind oder darauf zurückgehen, dass der Dichter höfische Elemente hineinzutragen oder Dancwart herauszustreichen sucht. Ferner können wir, da die NN. nicht den geringsten eigenthümlichen Zug bietet, mit einiger Sicherheit schliessen, dass die Saga ein ziemlich treues Abbild ihrer Vorlage gibt; nur der Empfang an Rüdigers Hof ist in Anlehnung an eine spätere Partie umgestaltet.

Eine bedeutendere Abweichung von der NN. zeigt das nächste Kapitel der Saga.

cap. 371.

1) Saga: *Nu er ecki af at segia Þeirra ferð annat en Þeir riða hvern dag epter annan . . . . .* bis fast zu Ende des Kapitels: *Nu sender konungr um alla Þessa borg, at hvert hus er buet, sum með tiolldum, en i sumum skal gera ellda, oc er nu mikill firirbunaðr i borg Susa.*

Gegen die Folgerichtigkeit dieser Erzählung lässt sich nichts einwenden: In Sturm und Regen ziehen die Burgunden ihres Weges; bei Þorta trifft sie ein Bote Etzels, der Rüdiger zum Fest einladen soll; auf Rüdigers Geheiss reitet er wider zu Etzel zurück und meldet ihm die Ankunft der Burgunden, worauf der König Vorbereitungen zum Empfange treffen lässt.

Die NN. zeigt der Hauptsache nach zwei Abweichungen: erstens weiss sie nichts von einer Sendung Etzels an Rüdiger,

der Markgraf sendet vielmehr einen seiner Leute zu Etzels Residenz, und zweitens bringt dieser Bote die Nachricht scheinbar auch nicht Etzel selbst, sondern Kriemhild.

Was den ersten Punkt anlangt, Etzels Sendung an Rüdiger, so läßt es sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die Saga hier altes Sagengut bewahrt hat, oder ob die Partie eine jüngere Zutat (vielleicht der Lokalsage) ist. Ihre Inhaltlosigkeit scheint zunächst wenig für ein höheres Alter zu sprechen, und bedenklich ist es auch, dass nach den Worten des Boten: *En drotning Grimhilldr hevir stemnt halvo fleirom sinum vinum, oc hon samnar monnum um allt riki sitt, Þeim er henne vilia lið veita,* der Mordplan der Königin als im ganzen Reiche bekannt vorausgesetzt wird. Andererseits ist aber zu beachten, dass späterhin mehrmals (vgl. z. B. unten zu cap. 372, 2) auf die hier geschilderten grossen Zurüstungen zurückgekommen wird, und ferner, dass wir bisher (und ebenso fernerhin) bei Abweichungen fast immer der Ueberlieferung der Saga vor derjenigen der NN. den Vorzug geben mussten.

So auch gleich wider bei der folgenden Differenz, dass in der NN. scheinbar die Boten nicht Etzel, sondern Kriemhild benachrichtigen (str. 1653). Ich sage scheinbar, denn nach der Fassung der NN. scheint es allerdings, als ob die Worte

'du solt si wol enphâhen, Krîmhilt vrouwe mîn:
dir koment nâch grôzen êren die vil lieben brüeder dîn'

von den Boten gesprochen würden. Aber wie dürfen diese so respektlos mit ihrer Königin reden, sie duzen und ihr in familiärer Weise Verhaltungsmassregeln geben?[1]) So kann nur Etzel zu seiner Frau sprechen, nicht aber die Boten zu ihrer Herrin.[2]) Unzweifelhaft ist in der NN. ein Stück ausgefallen: ursprünglich werden die Boten zuerst Etzel benachrichtigt und dieser sich dann in der angegebenen Weise an seine Gemahlin gewandt haben.

2) Die Saga fährt fort: *Nu mællte Attila konungr til Þiðrecs konungs oc biðr hann, at hann skal ut riða i gegn Þeim. Oc nu gerer hann sva oc riðr ut með sina menn, oc er*

[1]) Ueberdies steht auch der plur. *die boten* (1653, 1) in Widerspruch zu dem *vrouwe mîn* (1653, 3).

[2]) Etzel duzt Kriemhild, vgl. Lachmanns Anm. zu str. 1340.

Þeir finnaz fagna hvarer aðrum vel, oc riða aller saman til borgar.

Auch in der NN. str. 1656—69 begrüsst Dietrich die Burgunden zuerst, aber auf Hildebrands Antrieb, während in der Saga Etzel ihn dazu auffordert, als die Boten ihm die Ankunft melden. Vielleicht ist die Abweichung dadurch veranlasst, dass letztere Meldung in der NN. ausgefallen ist. Die Begrüssung selbst schildert die NN. sehr ausführlich; der Grund dafür ist, dass hier zwei Versionen zusammengearbeitet sind, wie sich später zeigen wird.

cap. 372.

Bisher haben wir eine logisch richtig fortschreitende Handlung gefunden; nichts hat darauf geführt, dass verschiedenartige Bestandteile zusammengemengt sind, ausser allein, dass der Empfang an Rüdigers Hof in Anlehnung an eine spätere Partie umgestaltet war. Das wird nun anders. Die Saga erzählt nämlich:

1) *Drotning Grimhilldr stendr i einum turn* . . . . . bis zu: *Nu grætr hon allsarlega Sigurð svein, oc geck i mote Þeim Niflungum oc bað Þa vera vel komna, oc kyssir Þann er henne var næstr, oc hvern at oðrum.*

Mit einem Schlage ist die Scenerie verändert. Während in cap. 371 die Burgunden in Sturm und Regen ankommen, reiten sie in cap. 372 plötzlich an einem schönen, leuchtenden Sommertage heran; Kriemhild sagt selbst: *Nu er Þetta eð grœna sumar fagrt,* und von Weitem kann sie die Waffen der Nibelungen glänzen sehen. In die Situation, die wir mit cap. 371 verliessen, führt uns erst cap. 373 wider ein. Kurz, cap. 372 unterbricht in der auffallendsten Weise den Zusammenhang.[1]) Willkürliche Einschaltung des Sagaschreibers kann aber die Partie nicht sein, weil sie fast wörtlich in der NN. str. 1654—55 widerzufinden ist: Kriemhild steht *in einem venster (i einum turn* sagt die Saga bezeichnender), sieht ihre Verwandten

[1]) Dass der Widerspruch zwischen cap. 371 und 372 auch in älterer Zeit nicht unbemerkt geblieben ist, zeigt der komische Versuch der Hs. B, denselben in etwa zu mildern; dieselbe liest zu Anfang von cap. 371: *ok riða nu hvern dag eptir annan til þess er Þeir koma i Hunaland. En er þeir koma til Susam er gott veðr en þo nokkut regn.*

nahen und bricht in dieselben Worte aus, die ihr in der Saga in den Mund gelegt sind, nur dass sie ihren Rachegedanken noch unverhüllter Ausdruck gibt. Der Abschnitt muss demnach schon der älteren Dichtung angehört haben, und da er sich nicht an die bisher behandelten Teile (Version a) anschliessen lässt, einer zweiten Version des Empfanges (die ich im Folgenden Version b nenne) entnommen sein.

Es ist dies das erste Stück einer zweiten Dichtung, welches uns aufgestossen ist und man wird zugeben müssen, dass die Situation und besonders auch die Worte der NN. str. 1654:

Kriemhilt diu vrouwe in einem venster stuont etc.

sich trefflich zum Anfange eines Liedes eignen. Uebrigens zeigt str. 1654 auch eine andere Situation als die vorhergehende. In str. 1653 sind Etzel und Kriemhild zusammen, — denn die Worte *du solt si wol enphâhen* etc. spricht Etzel, wie ich oben darlegte, — in str. 1654 aber ist Kriemhild plötzlich allein, denn wie brauchte anders Etzel noch besonders Mitteilung von dem Herannahen der Burgunden gemacht zu werden (1654, 4)[1]?

Auf den Schlusssatz dieses Abschnittes: *Nu grætr hon allsarlega Sigurð svein* etc. komme ich noch ausführlicher zurück in cap. 373, 2, wo uns derselbe Zug begegnen wird.

2) cap. 372 schliesst: *Nu er Þesse borg nalega full af monnum oc hestum, oc Þar ero oc firir i Susa morg hundrað manna oc sva hesta, sva at ei fær talu a komit.*

Die Worte stehen nicht in direktem Widerspruch zu dem Vorhergehenden, aber andere Gründe zwingen zu der An-

[1]) Ich mache nebenbei noch auf den Widerspruch von str. 1654, 2: *si warte nâch ir mâgen, sô vriunt nâch vriunden tuont* mit str. 1655 aufmerksam; die Worte können doch nur so aufgefasst werden, dass Kriemhild sich aufrichtig des Wiedersehens freut; wie passt dazu aber ihre Rede in str. 1655, 3–4: *swer nemen welle golt, der denke mîner leide und wil im immer wesen holt?* Auf der älteren Dichtung beruht der Zug keinesfalls, denn beide Versionen fassen, wie wir später sehen werden, den Charakter Kriemhilds durchaus pessimistisch auf; die Auffassung, dass Kriemhild erst durch verschiedentliche Kränkungen seitens der Burgunden zu ihren Rachegedanken kommt, wird uns nur in jüngeren Teilen begegnen. In str. 1654 müssen wir demgemäss schon die Tätigkeit eines späteren Bearbeiters erkennen, und das kann uns ein Wink sein, auch in anderen Fällen, wenn die NN. fast wörtlich zur Saga stimmt, nicht gleich voreilig unversehrte Bewahrung alter Liedstücke anzunehmen.

nahme, dass hier wider die Version a einsetzt. Das nächste Mal nämlich, wo wir mit Sicherheit die Version b wider erkennen können (c. 373, 2), stehen wir genau wider in der Situation, die wir mit c. 372, 1 verliessen, und der vorliegende Abschnitt würde mithin eine empfindliche Störung des Zusammenhanges darstellen. Zudem erinnert der Abschnitt deutlich an den Bericht von Etzels Boten in der Version a (cap. 371, 1), und das spricht wider für den Anschluss an diese, da der Sagaschreiber es liebt, (wie bald deutlich werden wird,) irgendwie auf die Version zurückzukommen, mit der er wider einsetzen will. Mit dem folgenden Kapitel der Saga stehen wir denn auch wider mitten in der Version a.

cap. 373.

1) Saga: *Attila konungr tekr vel við sinum magum . . . .* bis zu: *Þa mællte Hogne: Ek fære Þer, seger hann, mikinn uvin, Þar fylgir minn skiolldr oc minn hialmr með minu sverðe, oc ei leifða ek mina brynio.*

Es ist unverkennbar dieselbe Situation, die wir mit cap. 371 verliessen. Dort kamen die Nibelungen in regnerischem Wetter mit durchnässten Gewändern an, hier werden gleich Feuer angezündet, damit sie sich trocknen können. Mit cap. 372, 1 dagegen ist gar kein Zusammenhang vorhanden, es wird gar nicht Bezug darauf genommen: Kriemhild, die in cap. 372 schon zu den Nibelungen gekommen ist und sich noch nicht wider von ihnen getrennt hat, muss sich in cap. 373 von Neuem zu ihnen begeben.

Der erste Teil dieser Partie, dass Etzel die Schwäger empfängt und ihnen Feuer machen lässt, hat in der NN. kein Seitenstück. Sicher nicht hierher gehörig ist, dass Etzel schon jetzt sich zu den Burgunden begibt. Nach den grossen Vorbereitungen, die er zum Empfange hat treffen lassen, wäre es sehr verwunderlich, wenn dieser Empfang selbst mit den paar Worten abgetan würde: *Attila konungr tekr vel við sinum magum.* Der sicherste Beweis aber dafür, dass Etzel hier zu früh genannt ist, liegt darin, dass er nach der kurzen Erwähnung spurlos verschwindet; erst cap. 374 treffen wir ihn plötzlich wider und zwar auf seinem Hochsitze beim wirklichen Empfange seiner Gäste. Das Ursprüngliche wird sein, dass

Dietrich, der ja mit den Burgunden zurückgekommen ist, für deren nächste Bedürfnisse Sorge trägt. — Der Zug dagegen, dass die Burgunden durchnässt ankommen und sich an Feuern trocknen, beruht unzweifelhaft auf älterer Dichtung, das beweist schon der Zusammenhang mit cap. 371 und die Verwertung an früherer Stelle, beim Empfange der Burgunden durch Rüdiger, dann aber auch, dass er die einzig passende Einleitung zu der nun folgenden Scene zwischen Hagen und Kriemhild gibt, wie ich schon bei Besprechung von cap. 369 bemerkte: Kriemhild sieht, als die Burgunden am Feuer ihre Kleider aufheben, dass sie Panzer darunter tragen, und das veranlasst sie zu dem Versuch, ihnen die Waffen abzulisten. In der Saga springt dieser Zusammenhang nicht sofort in die Augen, weil sie die Scene auseinander gerissen hat; an unserer Stelle gibt sie nur den Anfang derselben, der Hauptteil folgt in cap. 377, wo ich ausführlicher darauf zurückkomme.

Zu dem zweiten Teil des vorliegenden Abschnittes, d. i. der Scene zwischen Kriemhild und Hagen, stimmt in der NN. genau, z. T. wörtlich, str. 1675—82 mit dem einzigen Unterschied, dass dort noch die Begrüssung durch Kriemhild voraufgeht. Letzteres ist ursprünglicher: da die Partie die erste Begegnung Kriemhilds mit ihren Brüdern nach Version a darstellt, — die Begegnung in cap. 372 gehört ja zur Version b, — so muss natürlich auch die Begrüssung geschildert werden, und die Art und Weise, wie diese sich in der NN. vollzieht, motivirt auch erst Hagens finstere Haltung. In der Saga konnte die Begrüssung nicht stehen bleiben, weil sie erst kurz vorher nach Version b geschildert ist, doch ist sie z. T. an anderer Stelle nachgetragen, wie gleich der folgende Abschnitt zeigen wird.

2) Die Saga fährt nämlich fort: *Nu mellte Gunnarr konungr við Grimhilldi: Fru systir, gack hingat oc sit her* . . . . . bis zu: *Þa stendr upp Grimhildr oc gengr i brott.*

Wider ist die Situation vollständig geändert. Schon dass die Nibelungen hier sitzend gedacht sind, während sie vorher um die Feuer herumstanden, muss auffallen, aber die Hauptsache ist, dass die handelnden Personen einen ganz anderen Charakter bekommen haben. Kriemhild ist plötzlich sentimental geworden, ein Zug, der ihr in Version a durchaus nicht eigen ist; wie sehr er der vorigen Scene widerspricht, fällt allerdings nicht so stark auf, weil eben der bezeichnende

Schluss derselben an anderer Stelle steht (cap. 377). Um so auffallender ist die Veränderung von Hagens Charakter; der Hagen, der hier „gelassen, fast mild" zu Kriemhild redet, ist ein ganz anderer als der der vorigen Scene, welcher ihr gedroht hatte: *Ek fœre Þer mikinn uvin, Þar fylgir minn skiolldr oc minn hialmr með minu sverðe, oc ei leifða ek mina brynio.*

Vergleichen wir dagegen die Partie mit dem Schluss von cap. 372, 1, so finden wir, dass wir genau wider in der dort verlassenen Situation stehen. Dort hiess es: *Nu grœtr hon allsarlega Sigurð svein, oc geck i mote Þeim Niflungum oc bað Þa vera vel komna, oc kyssir Þann er henne var nœstr, oc hvern at oðrum,* hier: *nu gengr Grimhilldr at sinum unga brœðr Gislher, oc kyssir hann oc sitr i hia hanum, oc milli oc Gunnars konungs, oc nu grœtr hun sarlega.* Genau dasselbe: Kriemhild begrüsst und küsst die Brüder und beginnt dabei zu weinen. Der Sagaschreiber setzt wider mit der Scene ein, die er in cap. 372 abgebrochen, nur dass er diese Gelegenheit benutzt, einen Zug aus der Begrüssungsscene der Version a (die er an ihrem ursprünglichen Orte nicht wol stehen lassen konnte, s. oben) nachzutragen: Kriemhild küsst Giselher allein, entsprechend der NN. str. 1675.

Wir haben hier also die Fortsetzung der Version b: Kriemhild weint bei der Begrüssung; Giselher fragt sie um den Grund, sie verhehlt ihn nicht; Hagen ermahnt sie, endlich Siegfried zu vergessen; Kriemhild eilt weg. Wörtliche Anklänge begegnen in der NN. str. 1662, 4. 1663. 1664, 1 bei der Begrüssung der Burgunden durch Dietrich. Dieser sagt ihnen (str. 1662, 4):

'Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Niblunge lant.'

Darauf Hagen (str. 1663):

'Si mac vil lange weinen,' sprach dô Hagene:
'er lît vor manegem jâre ze tôde erslagene.
den künic von den Hiunen sol si nu holden haben:[1])
Sîvrit kumet niht widere, er ist nu lange begraben.'

Darauf wider Dietrich (str. 1664, 1):

'Die Sîfrides wunden lâzen wir nu stên.'

Die Rede, welche Hagen in der Saga in den Mund gelegt ist, findet sich also fast wörtlich in der NN. wider, nur ist sie

[1]) Hier stimmt wider die Lesart der Hss. AB: *ger hann Þer* (für *gerom hann* der Hs. M) genauer zu der NN.

hier z. T. auf Dietrich übertragen. Es fragt sich, in welche Situation sie ursprünglich hineingehört hat, ob in den Empfang durch Dietrich, oder in den durch Kriemhild. Es ist das leicht zu entscheiden: da die Partie zur Version b gehört, kann Dietrich unmöglich anwesend sein, weil nach dieser Version die erste Begegnung Dietrichs mit den Burgunden erst später fällt (vgl. unten, Abschnitt 3). Demnach muss in der NN. die Rede in eine falsche Umgebung geraten sein, und wirklich passt sie auch nicht in den Zusammenhang, wie schon Wilmanns ausgeführt hat. Es ist nämlich höchst auffallend, dass Dietrich seine Warnung dort zweimal ausspricht: „zuerst sagt er gleich nach der Begrüssung, Kriemhild weine noch um Siegfrieds Wunden, Gunther solle sich vor ihr hüten; dann als Gunther so spricht, als sei ihm die Warnung unverständlich, gehen auf Hagens Rat die Könige Gunther, Gernot und Dietrich zu besonderer Besprechung abseits, in der Dietrich doch nichts tun kann als das Gesagte widerholen" (vgl. Wilmanns a. a. O. s. 80—81). Diese Widerholung ist vollkommen sinnlos; die eine der beiden Warnungen kann an dieser Stelle nicht ursprünglich sein und die Saga zeigt uns eben, welche.

3) Die Saga fährt fort: *Þvi næst kemr Þar Þiðrekr af Bern oc kallar at Niflungar skulo fara til borðz* . . . . . bis zu: *Nu komo Þeir i holl Attila konungs.*

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, als beginne hier ein neuer Abschnitt, denn die Verbindung ist ziemlich lose. Doch steht die Partie nicht in Widerspruch zum Vorigen, d. h. zur Version b, wol aber zur Version a. In der letzteren nämlich hat Dietrich die Helden empfangen, in die Stadt zurückbegleitet und sie bisher noch nicht wider verlassen, wenigstens steht davon in der Saga kein Wort, und in der NN., deren Bericht wir für diesen Teil ja schon als den ursprünglicheren erkannt haben, ist Dietrich bei der Scene zwischen Kriemhild und Hagen nicht nur zugegen, sondern spielt dort sogar eine aktive Rolle. Der vorliegende Abschnitt aber führt Dietrich ganz neu wider ein. Die Partie kann demnach nicht aus der Version a stammen und späterhin wird sich auch klar herausstellen, dass sie nur den Anfang der Begrüssung durch Dietrich nach Version b bildet. Ich verspare mir diese Ausführung bis zu cap. 375, 1, wo sich der Hauptteil dieser Begrüssung findet.

cap. 374.

Saga: *Attila konungr sitr nu i sinu hasete, ...* bis zu Ende: *Oc Þessa nott sova Þeir i goðum friði oc ero nu allkater oc með goðum umbunaðe.*

Da Attilas Auftreten in cap. 373, 1 nicht ursprünglich sein kann (vgl. oben), so müssen wir in der vorliegenden Partie die erste Begegnung Attilas mit den Burgunden erblicken, und da ist es auffallend, dass die Saga nur von der Bewirtung spricht: folgerichtig müsste sie zunächst die Begrüssung durch Attila bringen. In der älteren Dichtung war dem auch so: der Bewirtung ging unmittelbar die Begrüssung voran, das ergiebt sich deutlich aus der NN. str. 1742—55, wo beides noch vollkommen zusammengehalten und in dieser Folge nicht nur einmal, sondern sogar zweimal erzählt ist. (Ich habe das schon im ersten Teile dieser Arbeit nachgewiesen: str. 1754—55 berichten noch einmal in kürzerer Weise, was schon str. 1742—53 gegeben haben.) In der Saga muss also die Begrüssungsscene ausgefallen sein, und das erklärt sich eben daraus, dass sie das erste Zusammentreffen Attilas mit den Burgunden an eine frühere Stelle gerückt hat (cap. 373, 1).

Vergleichen wir den Abschnitt mit den schon berührten Strophen 1742—55 der NN., so findet sich, dass er im Ganzen zu dem kürzeren Bericht von st. 1754—55 stimmt: die Burgunden kommen am Abend an und begeben sich gleich nach der Mahlzeit zur Ruhe. Von den langathmigen Reden Hagens, Etzels und Rüdigers, wie str. 1742—53 sie bringen, findet sich nichts. Doch schildert die Saga ausführlicher wie str. 1754—55, und dies jedenfalls in Anlehnung an die andere Version. Diese letztere bringt nämlich die Saga ebenfalls, aber erst cap. 377, und zwar beruft sie sich dort ausdrücklich mit den Worten *sva sem fyrr var sagt* auf die hier erzählte Begrüssung. Der Sagaschreiber hat eben an unserer Stelle auch schon den Bericht der zweiten Version z. T. verwertet und er kann deshalb, als er zur Widergabe der letzteren schreitet, sich auf unser Kapitel zurückbeziehen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob die Partie zur Version a oder b gehört. Nach der Verbindung der Saga könnte es scheinen, als ob sie die Fortsetzung des vorhergehenden Abschnittes, also der Version b, bilde, aber dem steht entgegen,

dass letztere erst mit cap. 375 wider einsetzt (vgl. zu cap. 375, 1) und erst später die Begrüssung durch Etzel bringt. Demnach muss die Scene zur Version a gehören, wäre also an cap. 373,1 anzuschliessen. Aber das hat seine Schwierigkeiten. Zwar in eigentlichem Widerspruch zur Version a steht unser Kapitel nicht, aber es lässt sich auch nicht so ohne Weiteres anknüpfen: cap. 373, 1 befanden sich die Burgunden noch in Gesellschaft Kriemhilds und hatten noch nicht die geringste Anstalt gemacht, zu Hof zu gehen, hier befinden sie sich plötzlich ohne Kriemhild bei Hof. Man müsste mindestens eine Lücke annehmen, und wirklich wird sich später zeigen, wie ich auch schon bei der Besprechung von cap. 373, 1 andeutete, dass hier ein Stück ausgefallen oder vielmehr an einer anderen Stelle eingeordnet ist (vgl. zu cap. 377, 1).

cap. 375.

1) Saga: *Þa er mornar oc menn standa upp, kemr til Niflunga Þiðrekr konungr oc Hilldibrandr oc marger aðrer ridderar* ..... bis zu: *Þa svarar konungr: Vel metta ek kenna Hogna, firir Þvi at hann var með mer um rið oc ek dubbaðe hann til riddera oc Erka drotning, oc vist var hann Þa var vin goðr.*

Ich kann mich bei Besprechung dieser Partie kürzer fassen, weil schon Henning (a. a. O.) die Hauptsache klargelegt hat; das Folgende gibt im Wesentlichen Hennings Argumentation wider.

Gegen die Anknüpfung an cap. 374 wäre nichts einzuwenden, wenn nicht der Inhalt selbst gegen die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke spräche. Unser Abschnitt berichtet, wie Attila sich nach Hagen erkundigt und sich dann erinnert, dass er ihn ja früher gekannt und ihn sogar zum Ritter geschlagen habe. Diese neue Entdeckung ist aber gar nicht mehr am Platze, wenn Hagen und Etzel schon den ganzen vorigen Abend zusammen gewesen sind, sondern nur, wenn Etzel den Helden zum ersten Mal sieht. Ursprünglich kann also unserer Partie nicht die Bewirtung, wie cap. 374 sie gibt, vorangegangen sein: mit cap. 375 muss eine andere Version einsetzen. Welche Version dies aber ist, ergibt sich deutlich aus den Worten: *Oc nu er Þiðrekr enn fysti maðr er varat hever Niflunga.* Das widerspricht der Version a, denn nach

dieser ist Hagen schon ganz ähnlich durch Eckewart gewarnt worden. Unser Abschnitt muss demnach zur Version b gehören, (und cap. 374 somit einen Teil der Version a gebildet haben).

Dies Resultat wird vollkommen bestätigt durch eine andere Erwägung: Dietrichs Worte *ver katr minn goðe vin Hogne oc glaðr oc með oss vel komenn* passen nur für eine erste Begrüssung, und dass wir wirklich ein erstes Zusammentreffen Dietrichs mit den Burgunden vor uns haben, geht deutlich hervor aus der NN. In dieser nämlich entspricht unser Abschnitt genau, z. T. wörtlich, str. 1688—95, und da heisst es ausdrücklich (str. 1690, 1—3):

'Diu mære ich weste gerne', sprach der künic rich,
'wer jener recke wære, den dort hêr Dietrîch
sô vriuntlich enpfâhet.'

Also um den Empfang durch Dietrich handelt es sich, und dieser kann nur zur Version b gehören, da Version a ihn schon früher gegeben hat (vgl. cap. 371, 2).

Schliessen wir nun die Partie an Version b an, so ergibt sich ein überraschender Zusammenhang. Als letztvorhergehendes Stück derselben mussten wir cap. 373, 3 ansehen: Hagen und Dietrich legen die Hände in einander und gehen miteinander fort. Genau dieselbe Situation zeigt cap. 375: Hagen und Dietrich allein im Gespräch, in dem Dietrich vor Kriemhild warnt. Es ist das die einzig richtige Folge und die NN. hat sie auch noch getreu bewahrt (str. 1688):

Bî henden sich dô viengen zwêne degene:
daz eine was hêr Dietrich, daz ander Hagene.
dô sprach gezogenlîchen der reke vil gemeit:
'iwer komen ze den Hiunen ist mir wærlîchen leit.'

Dadurch, dass der Sagaschreiber den mit der Nachtruhe der Burgunden schliessenden Empfang durch Etzel nach Version a vorgeschoben hat (cap. 374), war er gezwungen, unsere Partie etwas umzumodeln, doch ist die Umgestaltung nicht so durchgreifend, dass man nicht noch die ursprüngliche Fassung herauszuerkennen vermöchte. Zunächst mussten die Ereignisse auf den folgenden Morgen verlegt werden; sie dienen nun dazu, diesen Morgen bis zum Mahl auszufüllen. Ferner musste — und dies ist die hauptsächlichste Veränderung — der Gang Dietrichs mit den Burguuden, welcher ursprünglich zu Etzel führt, zu einem blossen Spaziergang durch die Stadt werden,

da eben der Empfang durch Etzel schon nach Version a erzählt ist. Die ursprüngliche Fassung scheint aber noch durch in cap. 373, 3, wo es ausdrücklich heisst, dass Hagen und Dietrich sich zum Königssale begeben, und an unserer Stelle: *Þa er Þeir ero buner, ganga Þeir ut i garðenn, gengr a aðra lið Gunnare konunge Þiðrekr konungr, en a aðra meistare Hilldibrandr, oc með Hogna gengr Folkher. Oc nu ero aller Niflungar upp staðner oc ganga um borgena oc skemta ser.* Welche Bedeutung diese Scene ursprünglich hatte, wird klar aus der N N. str. 1742—43: auch hier nimmt Dietrich Gunther an die Hand und die übrigen Burgunden folgen, aber der Zug geht nicht in die Stadt, sondern zu König Etzel: es ist der Aufzug zur ersten Audienz nach Version b. Auch die Folge, welche die N N. hat, dass diesem Aufzuge schon die Erkundigung Etzels nach Hagen vorangegangen ist, und nun der Empfang durch Etzel sich gleich an ihn anschliesst, ist die ursprünglichere; es ergibt sich dies daraus, dass die Saga an späterer Stelle, wo sie den Empfang durch Etzel nach Version b berichtet, diesen ganz genau entsprechend der vorliegenden Stelle der NN. schildert: Etzel hält sich nicht etwa mit Fragen auf, sondern springt gleich von seinem Hochsitz und eilt den Burgunden entgegen (cap. 377, NN. str. 1746). Die Saga hat also verkehrt geordnet und ihre Umstellung, welche Hagen zu früh von Dietrich trennt, trägt denn auch die Schuld an der kleinen Abweichung, dass Etzel den Helden nicht im Gespräch mit Dietrich sondern in Gesellschaft Volkers erblickt.

Ursprünglicher ist die Saga darin, dass sie Etzel richtig angeben lässt, Hagen habe von ihm den Ritterschlag erhalten, nicht aber Hagens Vater, wie die NN. irrtümlich meint.

Version b berichtete demnach ohne Zweifel in nachstehender Reihenfolge: Nachdem Kriemhild ihre Brüder verlassen, begrüsst Dietrich die Burgunden, nimmt Hagen bei Seite und warnt ihn; Etzel erblickt die beiden im Gespräch und erkundigt sich, wen Dietrich so freundlich empfange; er erinnert sich Hagens von früher; Dietrich trennt sich von Hagen, nimmt Gunther an die Hand und geleitet ihn zu Etzels Palast; die Uebrigen folgen.

2) Daran schliessen sich nun ganz passend die folgenden

Worte der Saga: *Nu gengr Hogne oc Folker um borgena, oc helldr hvar þeirra sinni hendi um herðar aðrum, oc sia þeir Þar margar kurteisar konor. Oc nu taka Þeir ovan sina hialma oc lata sia sic*, nur dass ursprünglich Hagen und Volker nicht in die Stadt, sondern mit den Anderen zu Tische gehen (entsprechend NN. str. 1743). Auch die Quelle muss das Zusammengehen der Beiden besonders hervorgehoben haben, anders wäre in der NN. diese Situation schwerlich der Ausgangspunkt für eine neue Scene, Kriemhilds Begegnung mit Hagen und Volker, geworden.

3) Die folgende Schilderung der furchtbarherrlichen Gestalt Hagens: *en Hogne er at þessu auðkendr, hann er mior um miðian oc breiðr um herðar, lanct anlit hevir hann oc bleict sem aska, oc eitt auga oc allsnart, oc ei er hann at siðr allra manna drengelegastr*, ist ebenfalls alt, das beweist wider die Uebereinstimmung mit der NN. str. 1672, aber ursprünglich stand sie wol nicht in dem Zusammenhang, den ihr die Saga anweist. In der NN. erfolgt die Schilderung gleich beim Einreiten der Burgunden in die Stadt, und offenbar passt sie auch besser in den Anfang als später, wo die Handlung schon vorwärts eilt und eine solch weitläufige Beschreibung einen störenden Aufenthalt bezeichnen würde. Dann muss sie aber einen Teil der Version a gebildet haben, denn nach Version b wird der Einzug nicht direkt geschildert, sondern nur indirekt durch Kriemhilds Rede (cap. 372). Warum der Sagaschreiber die Schilderung so spät bringt, liesse sich auch leicht aus seiner Anordnung der ersten Teile erklären. Dadurch nämlich, dass er gleich zu Anfang nach Version b berichtet, wie Kriemhid die Burgunden von Weitem erblickt und ihnen entgegeneilt, benimmt er sich die Gelegenheit, den Einzug spezieller nach Version a zu beschreiben. Er sucht denn wenigstens die Hauptsache, die Bewunderung, welche Hagen bei diesem Einzug erregt, nachzubringen, und die Art und Weise, wie er dabei verfährt, kann uns nur in unserer Annahme bestärken. Die geschlossene Schilderung, wie sie die NN. str. 1670—72 bewahrt, wird auseinander gerissen und einzuflicken gesucht, wo es eben angeht; den Inhalt von str. 1670—71 finden wir zu Ende von cap. 373: *Oc a hveriom turn oc a hverre holl oc a hveriom garðe oc a hveriom borgarvegg standa nu kurteisar konor, oc allar vilia Hogna sia, sva frægr sem hann*

er um oll laund af hrœysti oc drengskap; an dieselben Strophen werden wir erinnert in cap. 375: *Oc margr maðr gengr nu at sia skrautlega ferð Þeirra, oc er Þo allum tiðast at spyria hvar Hogne ferr, sva er hann frœgr;* und endlich folgt der Inhalt von str. 1672, aber nur von str. 1672, an unserer Stelle: *En Hogne er at Þessu auðkendr* etc. Alles dies sind jedenfalls nur Nachklänge aus der Version a.

4) Das Kapitel schliesst: *Nu standa Niflungar með sit lið ut við borgarveggínn oc sia staðenn oc skemta ser. En Þiðrekr af Bern gengr nu heim i sinn garð sem hann a erende til. Attila konungr ser nu hversu mikit fiolmenne er her saman komet, oc ecki fær hann skipat Þessu allu folki i eina holl. En nu er gott veðr oc fagrt sem hann letr bua vœizluna i einum apalldrsgarðe.*

In Widerspruch zu dem Vorigen steht, dass Dietrich sich von den Burgunden absondert: bildet der vorhergehende Auftritt wirklich die Einleitung zu dem Empfange durch Etzel — und das glaube ich erwiesen zu haben — so darf Dietrich sich nicht entfernen, da er ja die Burgunden zu Etzel geleitet. Weshalb es doch geschieht, erhellt aus dem nächsten Kapitel: Dietrich muss allein sein, damit Kriemhild sich an ihn um Hilfe wenden kann.

Dass das Gastmahl, zu dem hier die Vorbereitungen getroffen werden, einer anderen Version angehören muss, als das in cap. 374 beschriebene, (also zur Version b,) geht schon daraus hervor, dass die Menge, welche dort noch in einem Saale hinreichend Platz fand, hier plötzlich nicht mehr in einem solchen untergebracht werden kann. Ob die Version b ursprünglich wirklich das Mahl in einen Baumgarten verlegte, oder ob dies nur eine Zutat der Lokalsage ist[1]), lässt sich natürlich nicht entscheiden, ist aber auch nicht von Belang. Nebenbei mache ich noch darauf aufmerksam, dass wir wider dasselbe *gott veðr oc fagrt* finden, welches uns zuerst das Einsetzen der Version b erkennen liess (vgl. cap. 372, 1).

[1]) oder vielleicht der Version c, vgl. Teil V dieser Arbeit, s. 68 Anm. 2.

cap. 376.

I Þessu bili gengr drottning Grimhilldr i holl Þiðrecs af Bern oc til einmelis við hann . . . . . bis zu Ende: *Nu gengr hon a brutt, oc Þikkir henne nu allra verst.*

Also: Kriemhild sucht Hilfe bei Dietrich, bei Bloedel, bei Attila; überall wird sie abgewiesen. Zu welcher Version gehört diese Partie? An cap. 375, d. h. Version b, schliesst sie sich nicht an, denn diese endigt damit, dass Dietrich sich mit den Burgunden zu Attila begibt; nur um einen notdürftigen Zusammenhang herzustellen, hat die Saga Dietrich fortgehen lassen. Es fragt sich, ob wir das Kapitel zur Version a rechnen dürfen. Diese schloss mit cap. 374: die Burgunden haben sich gleich nach dem Mahl zur Ruhe begeben. Wollten wir die Partie also an Version a anknüpfen, so müsste dieselbe von der Nachtruhe gleich auf die Mahlzeit des folgenden Tages — diese schliesst im Folgenden gleich an unseren Abschnitt an — übergesprungen sein, und ein derartiger Sprung wäre doch gar zu unvermittelt. Höchstens könnte man annehmen, dass ein die Begebenheiten des folgenden Morgens behandelndes Stück ausgefallen sei. Dann müsste indessen bei der im Vorigen hinreichend gekennzeichneten Tendenz des Sagaschreibers, jeden Zug seiner Vorlage anzubringen, wenigstens im weiteren Verlaufe eine Partie erscheinen, die als ein solches ausgefallenes Stück der Version a gedeutet werden könnte, aber das ist nicht der Fall, und die Scenen, welche die NN. zur Ausfüllung des Morgens bringt, (in der Fortsetzung des 17ten Liedes: Kirchgang und Buhurt) kennzeichnen sich hinreichend als jüngere Zusätze.

Bei diesem Sachverhalt empfiehlt es sich von vorn herein, in cap. 376 den Anfang eines neuen Liedes zu sehen, und in dieser Annahme bestärkt uns die Vergleichung mit der NN. In dieser bildet nämlich unverkennbar die Nachtruhe der Burgunden den Abschluss eines Liedes. Später ist zwar daran noch der nächtliche Angriffsversuch der Hunnen geknüpft worden (str. 1756—86), aber damit ist das Lied auch wider abgeschlossen; str. 1787 ff. sind, wie allseitig anerkannt, nur ein schwaches jüngeres Machwerk, welches eine Verbindung mit dem folgenden Liede versucht. Das Lied aber, mit dem diese Verbindung gesucht wird, beginnt mit Str. 1836 (vgl. Henning

a. a. O. und den ersten Abschnitt meiner Untersuchung), d. h. es hat genau, z. T. wörtlich, denselben Anfang, wie cap. 376, wie ich gleich noch ausführlich zeigen werde. Bezeichnen aber die Scenen, in denen Kriemhild sich an die einzelnen Fürsten um Hilfe wendet, in der NN. den Anfang eines neuen Liedes, so ist nicht zu zweifeln, dass auch der Sagaschreiber hier einer neuen Version folgt. Ich bezeichne diese im Folgenden mit c.

Wir kommen zu der Frage, ob cap. 376 auch die ursprüngliche Scenenfolge der Version c gibt. Es ist nötig, diese aufzuwerfen, weil der Schluss des Kapitels von der Ueberlieferung in der NN. abweicht. Die ersten Teile stimmen, wie erwähnt, mit der NN. (str. 1736—42) vollkommen, z. T. wörtlich, überein, man vgl. z. B.:

1836, 3—4. si sprach 'fürste von Berne, ich suoche dînen rât,
helfe und genâde: mîn dinc mir angestliche stât.'

in der Saga: *Goðe vin Þiðrecr, nu em ek komen at sækia Þin hæil rað. Nu vil ek Þic biðia goðe herra, at Þu veitir mer lið, at ek hemna mins ens mesta harms* etc.

Dann Dietrichs ablehnende Anwort, die in der NN. allerdings z. T., aber ganz unpassend, Hildebrand übernimmt:

1837, 2. swer sleht die Niblunge, der tuot ez âne mich,

in der Saga: *Fru, Þat ma ek gera vist eigi, oc hver er Þat gerer, Þa skal Þat vera gort uttan mitt rað oc uttan minn vilia* etc.

Dann geht Kriemhild zu Bloedel und fleht ihn an:

1840, 2—3. dô lobete si alsô balde in Blœdelînes hant
eine wîte marke die Nuodunc ê besaz.

1841. Si sprach 'du solt mir helfen, hêrre Blœdelîn.
jâ sint in disem hûse die vîende mîn,
die Sîfriden sluogen, den mînen lieben man.
swer mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertân.'

in der Saga: *Herra Bloðlinn, villtu veita mer lið at hemna minna harma. Nu minnir mik sarlega, hversu Niflungar biogu við Sigurð svein, Þess villda ek nu hemna Þeim, ef Þu villdir mer lið veita. Oc ef Þu villt sva gera, Þa man ek Þer geva mikit riki oc Þat sem Þu beiðiz.*

Ebenso fast wörtlich übereinstimmend Bloedels Antwort:

1842. Des antwurte ir Blœdel 'vrowe, nu wizzet daz,
ja entar ich in vor Etzel geråten keinen haz,
wan er iwer mâge vrô vil gerne siht.
tæt ich in iht ze leide, der künec vertrüege mir sîn niht.'

in der Saga: *Þa svarar Bloðlinn: Fru, er ek gerœ Þetta, Þa man ek hava firir mikla winattu Attila konungs, hann er Þeirra sva mikill vin.*

Nun aber gehen die Saga und die NN. auseinander. In der Saga hat es bei der Weigerung Bloedels sein Bewenden, Kriemhild dringt nicht weiter in ihn, sondern wendet sich mit ihrer Bitte an Attila. In der NN. dagegen verheisst sie Bloedel noch reicheren Lohn und bewegt ihn dadurch doch noch zum Angriff. Dass letztere Fassung aber nicht die ursprüngliche ist, geht deutlich aus der NN. selbst hervor, in der es nämlich gleich darauf heisst:

1849. Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben,
(Kriemhilt leit daz alte in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen suon.
wie kund ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?

Diese Strophe lässt sich nur so deuten, dass man Kriemhild die erbetene Hilfe allerseits verweigert hat. Weshalb in der NN. die Scene umgestaltet ist, wird später noch klar werden.[1])

Die Fassung der Saga, wonach Bloedel nicht auf Kriemhilds Ansinnen eingeht, ist also sicher die ursprüngliche. Und ich glaube, auch die folgende Scene, wo Kriemhild Etzel bei seiner Habgier zu fassen sucht, ist alt. Der Charakter, den die alte Sage Attila beilegte, scheint hier noch einmal durchzubrechen (vgl. auch cap. 359). Dass die NN. nichts davon erzählt, ist natürlich: die Scene ist überflüssig geworden, da schon Bloedel sich willfährig bezeigt hat. Uebrigens ist es für den Zweck unserer Untersuchung ziemlich gleichgiltig, ob man das Stück für ursprünglich oder für einen späteren Zusatz halten will. Uns genügt das sichere Resultat, dass nach Version c Kriemhild keinen Rächer ihres Leides finden kann.

[1]) Vgl. Abschnitt V dieses Aufsatzes zu Ende.

cap. 377.

1) *Nu gengr Attila konungr ut i apalldrsgarðenn* . . . . . bis zu: *Nu setr Hogni up sinn hialm ok bindr nu allra fastast.*

Wir finden hier das Stück, welches wir bisher noch vermisst hatten (vgl. 373, 1. 374). In cap. 373, 1 hatte Version a Kriemhild im Gespräch mit ihren Brüdern verlassen, in cap. 374 war sie plötzlich auf das Gastmahl übergesprungen; die vorliegende Partie stellt den Zusammenhang her. Cap. 373, 1 hiess es, als Kriemhild zu ihren Brüdern kommt, die sich an den Feuern trocknen: *hun ser hversu Þeir lypta up sinum kyrtlum, oc Þar undir eru hvitar brynior.* An unserer Stelle findet sich die Weiterentwickelung, auf welche hin dieser Zug unverkennbar gearbeitet ist und ohne welche er vollkommen bedeutungslos wäre: Kriemhild versucht, die Waffen in ihre Hand zu bekommen. Dass die beiden Stücke ursprünglich zusammenhiengen, wird ganz deutlich dadurch, dass der Sagaschreiber ebenso wie an anderen Stellen, wenn er nach längerer Unterbrechung die Fortsetzung einer Version bringt, noch ein Stück des vorher Gegebenen widerholt. So trägt er auch hier den Zug, dass Hagen seinen Helm festbindet, noch einmal vor, vgl. cap. 373: *oc tecr Þegar sinn hialm oc setr a havoð ser oc spenner fast,* cap. 377: *nu setr Hogni up sinn hialm ok bindr nu allra fastast.*

Diesen Zusammenhang bestätigt durchaus die NN. (str. 1675—84), wo die in Rede stehende, fast wörtlich gleich erzählte Scene noch mit dem Empfang durch Kriemhild in Verbindung geblieben ist. Wie der Sagaschreiber zu seiner Anordnung kam, erklärt sich ohne Schwierigkeit: wollte er in cap. 373 noch den Bericht der Version b über den Empfang durch Kriemhild anbringen, so konnte er dort unmöglich schon die Erzählung der Version a bis zu Ende geben; sollte aber deren Schluss, d. i. Kriemhilds Versuch, die Burgunden wehrlos zu machen, noch nachgetragen werden, so war derselbe kaum besser zu placiren, als vor das Mahl, bei dem der eigentliche Kampf beginnt.

2) *Oc nu finna Þetta allir, at Hogni er nu mioc reiðr oc illu skapi oc vita ei hverju gegnir* . . . . . bis zu: *Oc enn mællte Þiðrecr konungr: Vist eru Þeir goðer drenger, oc meiri von herra, at Þenna dag meger Þu Þat vel sia, ef sva ferr sem mer vere von.*

Also Etzel sieht zwei Helden unter Helmen und erkundigt sich nach ihnen. Dieselbe Situation ist uns schon einmal begegnet und zwar in der Version b (cap. 375): Attila erkundigt sich nach zwei Helden (diesmal allerdings Hagen und Volker), *firir Þvi at ei ma hann sia Þa sva gerla, Þvi at Þeir hava siða hialma.* Unverkennbar stehen wir wider in der Situation, die wir cap. 375 verliessen, und das wird vollauf bestätigt durch die NN. Da heisst es nämlich in der entsprechenden Partie (str. 1688—95): Ein *Krimhilde man* sagt Etzel auf seine Erkundigung nach Hagen:

1691, 3. 'swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmic man:
ich lâze iuch daz beschouwen daz ich gelogen niene hân.'

worauf Etzel erwidert:

1692, 1. 'wie sol ich daz erkennen daz er sô grimmic ist?'
dannoch er niht weste sô manegen argen list etc.

Dieser Zug ist unzweifelhaft an unserer Stelle verwertet (vgl. Gernots und Dietrichs Worte). Die Scene ist demnach nichts anderes, als eine teilweise Widerholung der Daten, die uns Version b zuletzt lieferte. Eine solche Widerholung bedeutet aber nach der schon öfter gekennzeichneten Manier des Sagaschreibers, dass er wider mit der betreffenden Version einsetzen will. Es müste demnach jetzt die Fortsetzung der Version b kommen, und das ist wirklich der Fall.

3) Die Saga erzählt nämlich weiter: *Nu stendr Attila konungr up oc gengr i mot Þeim Gunnare konunge oc Gislher oc toc sinni hægre hende i hond Gunnare konunge oc vinstri hende toc hann i hond juncherra Gislher, oc kallar Hogna oc Gernorz, oc Attila konungr setr Þessa alla i veglict sæte a hægri hlið ser hvern fra aðrum sva sem fyrr var sagt. Mikill elldr var gorr i garðenum oc allt umhverfes Þann elld er sett borð, oc Þar sæten með.*

Die Worte *sem fyrr var sagt* beweisen zur Evidenz, welche Bedeutung der Abschnitt ursprünglich hatte. Sie beziehen sich auf den Empfang der Burgunden durch Etzel, wie ihn cap. 374 nach Version a erzählte, und besagen demnach eigentlich: da der Empfang dort schon ausführlich geschildert ist, kann ich mich hier darüber kürzer fassen. Die Partie gibt also den Empfang der Burgunden durch Etzel und gerade vor diesem hatte in cap. 375 die Version b abgebrochen. Wir haben also wirklich die Fortsetzung der Version b vor uns.

Wider bestätigt die NN. dies Resultat. Scheiden wir die jüngere Zudichtung str. 1696—1741, d. i. die Scene zwischen Kriemhild und Hagen-Volker, aus, so berichtet sie ganz in der Reihenfolge, welche wir für die Version b annehmen mussten: Dietrich begrüsst die Burgunden und warnt Hagen; Attila fragt nach Hagen und erinnert sich seiner von früher; die Burgunden gehen in feierlichem Aufzug zu Hof, und nun folgt fast wörtlich unsere Stelle:

1746. Dô der voget von Rîne in den palas gie,
Ezel der rîche daz langer niht enlie,
er spranc von sîme sedele, als er in komen sach.
ein gruoz sô rehte schœne von künege nie mêr geschach.

1747. 'Sît willekomen, hêr Gunthêr und och hêr Gêrnôt,
und iwer bruoder Gîselhêr. mîn dienst ich iu enbôt' etc.

1750. Er brâhte si ze dem sedele, dâ er ê selbe saz. etc.

4) Das Capitel schliesst: *Oc nu eru aller Niflungar komner inn i garð . . . . . bis zu: Drottning Grimhilldr letr setia sinn stol gagnvart Attila konunge, oc Þar er hertoge Bloðlenn.*

In der NN. begegnet kein Seitenstück, und es ist deshalb kein sicheres Urteil möglich, ob die Partie alt ist oder nicht. Für unsere Untersuchung ist es nicht von Belang.

cap. 378—79.

Ich muss die beiden Kapitel im Zusammenhang behandeln, da sich aus cap. 378 allein nicht mit Sicherheit erschliessen lässt, zu welcher Version es gehört. Es knüpft zwar ganz passend an das vorhergehende (also Version b) an, allein die Worte Kriemhilds: *Goðe vin Irungr, villtu hemna minnar svivirðingar, nu vill eigi hemna Attila konungr oc ei Þiðrecr konungr oc engir minir vinir*, könnten glauben machen, es bilde die Fortsetzung von cap. 376 (d. i. Version c), welches eben jene erfolglosen Ueberredungsversuche Kriemhilds erzählt.

Die vorliegenden Kapitel schildern beide den Beginn des Kampfes, aber in ganz verschiedener Weise: nach cap. 378 findet Kriemhild einen Rächer in der Person Irings, auf ihre Bitten zieht derselbe zunächst gegen die Knechte der Burgunden; nach cap. 379 muss Kriemhild ihren eigenen Sohn opfern, um den Kampf heraufzubeschwören. Unmöglich kann beides demselben Liede entnommen sein; hat Kriemhild schon Beistand gefunden, so ist die Opferung des Sohnes unsinnig. Mit cap. 379

muss also eine andere Version einsetzen, und welche dies ist, kann nicht zweifelhaft sein. Erst nachdem Kriemhild Alles versucht hat, sonstwie Hilfe zu erlangen, darf sie zu dem letzten schrecklichen Auskunftsmittel greifen und ihren eigenen Sohn preisgeben. Demnach muss cap. 379 die direkte Fortsetzung der Version c bilden, und gerade diese Folge ist auch in der NN., wenn auch nicht unverstümmelt erhalten, so doch noch aufs deutlichste erkennbar: Kriemhild wendet sich an Dietrich, dann an Bloedel um Hilfe, dann heisst es — die Scene, worin sie Attila um Beistand ersucht, musste ausfallen, vgl. cap. 376 —:

1849. Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben,
(Kriemhilt leit daz alte in ir herzen was begraben),
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen suon.
wie kund ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?

Entstammt aber cap. 379 der Version c, so muss der Inhalt des vorhergehenden der Version b angehört haben und die Kriemhild in den Mund gelegten Worte *nu vill eigi hemna Attila konungr oc ei Þiðrecr konungr oc engir minir vinir* müssige Zutat des Sagaschreibers sein.

Nach Version b also beginnt der Kampf damit, dass Iring die Burgunden angreift, nach Version c aber ergreift Hagen die Initiative: er schlägt Kriemhilds Sohn das Haupt ab und stürmt dann im Verein mit den übrigen Burgunden auf die Hunnen im Saale ein.

Bisher hat unsere Untersuchung stets einen festen Boden unter sich gehabt; wir brauchten uns nicht blos auf die eine Ueberlieferung zu stützen, sondern wir konnten fast immer an der anderen die Probe machen, ob das Exempel richtig gerechnet sei. Dass es nun anders wird, kann nicht weiter Wunder nehmen.

Die bisher erzählten Begebenheiten, die Werbung Etzels, der Zug der Burgunden nach Hunnenland, die Bewirtung bei Rüdiger, die Ankunft an Etzels Hof, das allmälige Hervortreten von Kriemhilds feindlicher Gesinnung, alles das musste notwendig in dieser Folge festgehalten werden; man konnte wol einzelnes hervorheben und ausschmücken, anderes mehr ins Dunkel rücken, aber grössere Verschiebungen der Sagengestalt waren nicht möglich. Anders steht es um den nun

folgenden Kampf. Das ist keine Schlacht von heute, wo das Heer in der Hand seines Führers gewissermassen nur ein Ganzes darstellt und der Verlauf sich demgemäss auch wie die Aktion eines Einzelnen mit folgerichtigem Nacheinander gestaltet, sondern das ist das altgermanische Kampfgetümmel mit seinem Nebeneinander, mit seiner Auflösung in eine Reihe von Einzelkämpfen. In welcher Folge diese erzählt werden, ist natürlich gleichgiltig, und so kann auch der Sänger nach Gutdünken mit ihnen schalten. Nur die Einzelkämpfe selbst stehen in der Saga fest, und der Sänger darf nur wenig an ihnen ändern, ohne bei seinen Zuhörern in Misskredit zu kommen; aber in welcher Folge, in welchem Zusammenhange er sie geben will, steht in seinem Belieben. Schon dies musste eine ziemliche Verschiedenheit der Darstellungen mit sich bringen, und wirklich sehen wir, dass in der Ds. und der NN. eigentlich nur ein (und zwar ein durch die Sage schon sehr früh geknüpfter) Zusammenhang übereinstimmend gewahrt ist: Dietrichs Eintritt in den Kampf in Folge von Rüdigers Tod.

Dazu kommt noch eins. Als nach langer Pause die deutsche Heldendichtung wider beginnt, d. h. als die Spielmannspoesie des nordwestlichen Deutschlands, der rheinischen und sächsischen Gebiete, in der zweiten Hälfte des 11. jhs. wider zu den alten nationalen Stoffen und damit zur Sage von dem Untergange der Nibelungen greift, da geht sie aus von jener Umgestaltung der Sage, welche sie schon im 7. jh. in Oesterreich und Bayern erfahren hatte. Dazu aber zeigt sich das Bestreben, — veranlasst dadurch, dass der Sänger den Zuhörern sein Lied besonders sympathisch machen will, — die Fabel, und ganz vorzugsweise den letzten Teil derselben, zu erweitern durch Heranziehung der Lokalsage: ausgezeichnete Helden der Stammsage erhalten Stelle in der Nibelungendichtung. Die Lieder nun, welche sich an die alte Tradition halten, finden auch im Süden willige Aufnahme. Anders aber ist es mit den Erweiterungen aus der Lokalsage; zwar soweit sie nicht gegen die einheimische Ueberlieferung verstossen, sind auch sie willkommen, aber wenn sie in Widerspruch zu ihr stehen, verwirft man sie entweder ganz, oder verquickt sie doch höchstens mit ihr in einer Weise, welche die heimische Tradition bedeutend begünstigt. Mit anderen Worten, gerade die Episoden und Helden, denen man im Norden die meisten Sympathieen ent-

gegenbringt, treten im Süden in den Hintergrund. So ist es z. B. unzweifelhaft der Fall gewesen bei der Iringsdichtung, wie ich am Schlusse dieses Aufsatzes noch ausführen werde.

Unter diesen Verhältnissen kann es weiter nicht auffallen, wenn die Darstellungen der Þs. und der NN. bedeutende Abweichungen zeigen, um sô weniger, als der Bericht, dem die Saga folgt, noch durch Anlehnung an bestimmte Lokalitäten einigen Veränderungen unterworfen gewesen zu sein scheint. Dies Auseinandergehen der Ueberlieferung aber benimmt uns die Möglichkeit, mit derselben Sicherheit wie bisher dem ursprünglichen Bestande der Dichtungen nachzukommen. Dennoch glaube ich, dass man bloss mit Hilfe der Daten, welche die folgenden Kapitel der Saga an die Hand geben, der Wahrheit ziemlich nahe kommen kann. Ich komme auf diesen Punkt noch zurück; zunächst wird es aber angebracht sein, die bisher gewonnenen Resultate übersichtlich zusammen zu stellen.

IV.

Als Inhalt der drei Lieder resp. Liedfragmente, deren frühere Existenz meine Untersuchung, wie ich hoffe, wahrscheinlich gemacht hat, ergiebt sich:

1) Für das erste Lied (Version a) haben wir als Anfang angesetzt die Ankunft der Burgunden in Bechelaren; es schloss mit der Ankunft und dem Empfang an Etzels Hof. Die Reihenfolge der Scenen war:

Die Burgunden kommen zu Rüdiger und werden gastfreundlich von ihm aufgenommen. Rüdiger verlobt Giselher seine Tochter und beschenkt die übrigen Helden, dann macht er sich mit den Burgunden auf die Fahrt zu Etzel. Unterwegs trifft sie ein Bote Etzels, der Rüdiger zum Fest einladen soll; Rüdiger sendet ihn zurück und heisst ihn die baldige Ankunft der Burgunden melden. Etzel lässt grosse Vorkehrungen zum Empfange treffen und sendet Dietrich entgegen. Dietrich begrüsst die Burgunden und warnt die Könige vor Kriemhild. Die Burgunden ziehen in die Residenz ein, wobei besonders Hagen Bewunderung erregt. Es werden Feuer angezündet, an denen die Burgunden, welche bei schlechtem Wetter ganz durchnässt angekommen sind, ihre Kleider trocknen. Dabei werden ihre Waffen sichtbar und diese erblickt Kriemhild, als sie zur Begrüssung herankommt. Sie küsst Giselher allein, wodurch Hagen argwöhnisch wird. Dann fragt sie Hagen nach dem Nibelungenhort; Hagen antwortet ihr drohend. Sie sucht die Waffen der Burgunden in die Hand zu bekommen; als dies misslingt, eilt sie erzürnt fort. Die Burgunden begeben sich zu Etzel, welcher sie herzlich begrüsst und aufs Beste bewirtet. Gleich nach der Mahlzeit begeben sie sich zur Ruhe, da sie spät am Abend angekommen sind.

Fraglich erscheint hierbei nur, wie ich schon früher andeutete, ob die Ankunft in Bechelaren wirklich den Beginn des Liedes bezeichnet. Es ist nichts Geschlossenes, nichts Rundes, was uns hier vorliegt: während die beiden anderen Versionen an bestimmt markirten Abschnitten einsetzen (b mit der Ankunft an Etzels Hof, c mit dem Beginn des Kampfes)

würde Version a ziemlich mitten in einer Episode anfangen, denn die Reise der Burgunden nach Hunnenland müssen wir doch als ein grosses Ganzes ansehen; das Lied würde nur die letzte Hälfte desselben behandeln. Halten wir dazu, dass gerade mit der Abreise der Burgunden von Worms die genauere, z. T. ganz wörtliche, Uebereinstimmung der Saga mit der NN. beginnt[1]), während vorher bedeutendere Abweichungen zu verzeichnen sind, so wird es wahrscheinlich, dass das Lied schon mit der Abreise von Worms einsetzte, also die ganze Fahrt von Worms bis zu Attila behandelte.

2) Das zweite Lied (Version b) begann mit der Ankunft der Burgunden an Etzels Hof; es liess sich verfolgen bis zu Irings Angriff gegen die burgundischen Knechte. Die Scenenfolge war:

Kriemhild steht auf der Zinne und sieht ihre Verwandten einreiten. Sie erinnert sich ihres alten Leides und beginnt zu weinen. Doch eilt sie den Helden entgegen und begrüsst sie. Giselher befragt sie nach der Ursache ihrer Thränen, sie verhehlt dieselbe nicht. Hagen ermahnt sie, endlich Siegfried zu vergessen; sie eilt weinend fort. Dietrich begrüsst die Nibelungen, nimmt Hagen bei Seite und warnt ihn vor Kriemhild. Etzel sieht die beiden zusammenstehen, erkundigt sich nach Hagen und erinnert sich seiner von früher. Die Burgunden begeben sich mit Dietrich zu Etzel, der ihnen entgegeneilt und sie herzlichst begrüsst. Es beginnt ein grosses Gastmahl. Während desselben sucht Kriemhild Iring auf und bittet ihn um Hilfe gegen die Burgunden. Iring erklärt sich bereit und wendet sich auf Kriemhilds Geheiss zunächst gegen die Knechte.

3) Das dritte Lied (Version c) setzte ein mit Kriemhilds vergeblichen Bemühungen, einen Rächer ihres Leides zu finden; wir verfolgten es bis zu dem Moment, wo die Ermordung von Attilas Sohn das Signal zum Kampfe gibt. Die Scenenfolge war:

Kriemhild sucht Dietrich gegen die Burgunden aufzustacheln, dieser aber weigert seine Hilfe. Sie wendet sich an Bloedel, dann an Attila, beidemal ohne Erfolg. Sie beredet ihren Sohn, Hagen zu beleidigen. Der Knabe schlägt Hagen ins Gesicht, worauf dieser ihn tödtet und im Verein mit den übrigen Burgunden über die Hunnen im Saale herfällt.

Welche Teile der NN. diesen Liedern entsprechen, mag die folgende Tabelle veranschaulichen (A = Version a, B =

---

[1]) Saga cap. 362 ff. = NN. Lied XIV. Die nähere Ausführung kann ich mir ersparen, da die Uebereinstimmung dieser Teile noch mehr ins Auge fällt, als die zwischen Saga cap. 368 ff. u. NN. Lied XV.

Version b, C = Version c. Eckige Klammern = jüngere Zusätze der NN.)

cap. d. Saga.	A_1.	str. d. NN.
362 — 70.	Reise der Burgunden von Worms nach Bechelaren, Aufenthalt bei Rüdiger, Verlobung Giselhers, Beschenkung der Helden. Rüdiger zieht mit den Burgunden zu Attila.	1447 — 1650.
371, 1.	Auf der Fahrt herrscht regnerisches Wetter und die Burgunden werden ganz durchnässt. Unterwegs trifft sie ein Bote Etzels, der Rüdiger zum Fest einladen soll. Rüdiger sendet den Boten zurück (NN: einen Boten voraus) und heisst ihn die baldige Ankunft der Burgunden melden. Etzel lässt Vorkehrungen zum Empfange treffen.	1651 — 53.
	B_1.	
372, 1.	Kriemhild steht auf einem Turme (NN: in einem venster), sieht ihre Verwandten heranreiten und erinnert sich ihres alten Leides. Sie beginnt zu weinen, doch geht sie den Nibelungen entgegen und begrüsst sie.	1654 — 55.
	A_2.	
371, 2.	Etzel (NN: Hildebrand) heisst Dietrich den Nibelungen entgegenreiten. Dietrich macht sich auf den Weg und bewillkommnet die Helden. Er warnt die Könige vor Kriemhild.	1656 — 62. (1666 — 68).
	B_2.	
373, 2.	Giselher befragt Kriemhild um die Ursache ihrer Thränen; sie verhehlt dieselbe nicht. Hagen ermahnt sie, Siegfried endlich zu vergessen und Etzel lieb zu haben. Kriemhild eilt weinend fort.	1662, 4—1664, 1.

cap. d. Saga.	A_3.	str. d. NN.
372, 2.	Die Burgunden ziehen in die Hauptstadt ein, die sich nun ganz mit Männern und Rossen füllt.	1670 — 74.
373, 3. 375, 2—3. (vgl. zu 375, 3)	Besonders Hagen erregt bei dem Einzuge allseitige Bewunderung.	
373, 1.	Es werden Feuer angezündet, an denen die Burgunden ihre nassen Gewänder trocknen. Dabei werden ihre verborgenen Waffen sichtbar, und diese erblickt Kriemhild, als sie zur Begrüssung herankommt.	
	Sie bewillkommnet die Burgunden, küsst aber Giselher allein, was Hagen argwöhnisch macht. Sie fragt nach dem Nibelungenhort, Hagen antwortet drohend.	1675 — 87.
377, 1.	Darauf sucht sie die Waffen der Burgunden in die Hand zu bekommen; als dies misslingt, eilt sie erzürnt fort.	
	B_3.	
373, 3. 375, 1.	Dietrich begrüsst die Nibelungen. Er nimmt Hagen bei Seite und warnt ihn vor Kriemhild. Attila sieht die beiden zusammenstehen, erkundigt sich nach Hagen und erinnert sich seiner von früher. Hagen und Dietrich trennen sich; Hagen begibt sich zu Volker.	1688 — 97.
	[Scene zwischen Kriemhild und Hagen-Volker.]	1698 — 1741.
375, 1—2. 377, 3.	Dietrich gesellt sich zu Gunther und geleitet ihn zu Etzel; die übrigen Helden folgen. Als Etzel sie kommen sieht, springt er von seinem Hochsitz, eilt ihnen entgegen und begrüsst sie aufs herzlichste. Es beginnt ein grosses Gastmahl.	1742 — 53.
	A_4.	
374.	Die Burgunden begeben sich zu Etzel, der sie freundlich empfängt und bewirtet. Da sie spät am Abend gekommen sind, begeben sie sich gleich nach der Mahlzeit zur Ruhe.	1754 — 55.

cap. d. Saga.		str. d. NN.
	[Nächtlicher Angriffsversuch der Hunnen; am anderen Morgen Kirchgang und Buhurt.]	1756 — 1835.
	C_1.	
376.	Kriemhild bittet Dietrich, sie an den Burgunden zu rächen; dieser weigert sich. Sie wendet sich an Bloedel.	1836—41.
	Auch dieser schlägt ihre Bitte ab.	
	Sie wendet sich an Attila, ebenfalls ohne Erfolg.	
	B_4.	
378.	Während des Gastmahls sucht Kriemhild Iring auf und bittet ihn um Hilfe gegen die Burgunden.	
	Iring (NN: Bloedel) erklärt sich bereit und zieht auf Kriemhilds Geheiss gegen die Knechte.	1842—48.
	C_2.	
379.	Da Kriemhild keinen Rächer ihres Leides finden kann, entschliesst sie sich, ihren eigenen Sohn zu opfern.	1849.
	Sie beredet den Knaben, Hagen ins Gesicht zu schlagen.	
	Hagen erschlägt darauf ihn und seinen Pfleger und greift dann mit den übrigen Burgunden die Hunnen im Saale an.	1898 ff.

Das sind die Resultate, und ich glaube, der beste Beweis für deren Richtigkeit ist, dass dadurch sämmtliche Widersprüche und Auffälligkeiten, die uns in der NN. aufgestossen und im ersten Teile dieses Aufsatzes besprochen sind, ihre vollkommene Erklärung finden. Ich brauche das nicht im Einzelnen auszuführen, nur ein Punkt verdient eine kurze Erörterung. Wir hatten Eingangs den verschiedenen Charakter der Lieder 16 und 17 berührt und dabei gesehen, dass Lied 16 entschieden für Kriemhild Partei nimmt: sie ist hier nicht das hinterlistige Weib, welches von vorn herein auf Rache sinnt, wie in Lied 17, sondern erst vielfache Kränkungen s[illegible]ns der Burgunden können sie veranlassen, solchen Gedan-

ken Raum zu geben. Trotzdem begegnen im 16ten Liede einige Stellen, die sich nur so deuten lassen, dass Kriemhild von Anfang an ihren Racheplan gefasst hat. Unsere Reconstruction der ursprünglichen Dichtungen bringt die Lösung dieses Widerspruchs: diese kennen nämlich nur die Kriemhild, die von vorn herein mit Mordgedanken umgeht und gleich mit aller Energie zu deren Realisirung schreitet; von der Partie, welche Kriemhilds Vorgehen zu entschuldigen sucht, weiss die ältere Sage nichts, sie gehört der jüngeren Dichtung an. Der Autor der letzteren hat es aber nicht verstanden, den älteren Bestand vollständig mit seiner Zutat in Einklang zu bringen.

V.

Den sicheren Boden, auf dem sich bisher die Untersuchung bewegt hat, weil sie stets die Ueberlieferung der NN. zu Rate ziehen konnte, verlassen wir jetzt. Für das Folgende müssen wir aus den zu Ende des dritten Abschnittes entwickelten Gründen ausschliesslich mit dem Bestande der Þs. operiren, und da mögen im Einzelnen manche Irrtümer unterlaufen. Doch wird sich aus cap. 379 ff. wenigstens der ungefähre Verlauf der Dichtungen, welche dem Sagaschreiber zu Gebote standen, erschliessen lassen, und damit muss uns zugleich eine Antwort werden auf die Frage, wie die Contamination in der NN. zu Stande gekommen ist.[1])

Die beiden Versionen zeichnen, wie wir schon bemerkten, die Situation zu Beginn des Kampfes in gerade entgegengesetzter Weise; während nach Version b Iring den Kampf eröffnet, indem er erst gegen die Knechte und dann gegen die Burgunden selbst zieht, die Burgunden also die Angegriffenen sind, werden sie in Version c zum angreifenden

---

[1]) Dass die Darstellung des Kampfes auch in der NN. nicht einheitlicher Natur ist, haben schon Andere bemerkt, vgl. z. B. Schönbach in seiner Recension von Wilmanns, Zs. f. österr. Gymn. 1877, s. 379: „Dass das zwanzigste Lied nicht die Arbeit eines Dichters allein enthalte, hatte auch Lachmann einst vermutet. Nur schien das Lied eine solche Gleichförmigkeit zu haben, dass man nirgends mit Bestimmtheit eine Naht zu erkennen vermochte. Wilmanns Verdienst ist es, nicht blos die ganze Frage in Anregung gebracht zu haben, sondern er hat auch gegen einzelne Stellen Bedenken erweckt, welche giltig scheinen, wenn man seine Schlüsse sonst nicht mitmacht.“ Und s. 383: „Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Sänger, von welchem das zwanzigste Lied in seinen Hauptteilen stammt, nicht blos zwei verschiedene Sagen vom Abschluss der Not kannte, sondern auch zwei Dichtungen über das Ende der Burgunden im Gedächtnisse hatte. Was W. beibringt, weist deutlich darauf hin.“

Teil. Auffallender Weise laufen nun in dem Bericht der Saga diese beiden Situationen immer wider durcheinander: die Burgunden werden aus Angreifern plötzlich zu Angegriffenen und umgekehrt, und dies fast ohne jede Motivirung. Muss man da nicht auf den Gedanken kommen, dass jedesmal, wenn die Situation sich so unmotivirt ändert, die andere Version wider einsetzt? Und muss dieser Schluss nicht bestrickend werden, wenn wir sehen, dass die auf dieses Moment hin getrennten und wider aneinander gereihten Stücke zusammenhängende Erzählungen, trefflich passende Fortsetzungen der Versionen b und c geben? Zur Illustrirung gehe ich den Bericht der Saga kurz durch.

cap. 379 erzählt weiter, wie Iring (die Sage erwähnt nicht ausdrücklich, dass er vorher die Knechte erschlagen hat) gegen die Helden selbst zieht; er steht als Angreifer vor dem Garten. Es ist die Fortsetzung der Version b. Dann fährt die Saga fort: *Oc nu drepa Niflungar i garðenum margan mann, oc la nu valrenn margum hundraðum i garðenum.* Merkwürdiger Weise erzählt der Anfang des nächsten Kapitels fast genau dasselbe.

cap. 380. *Nu þa er Niflungar finna, at þeir lata sina menn þa er ut koma af garðenum, snuaz þeir aptr oc gera enn a hrið annat sinni oc beriaz við Huni i garðenum, oc ei letta þeir aðr en þeir hava drepit hvert mannbarn af Hunum, þat er ei kom a flotta undan.* Es ist klar, jede der beiden Versionen berichtete zunächst, dass die Burgunden den Garten resp. Saal, wo der Kampf entbrennt, von den Feinden säubern; beide Berichte hat die Saga bewahrt. Tatsächliches enthält das Kapitel sonst nicht.

cap. 381 beginnt: *Nu verðr snorp orosta þenna dag, er Huner sekia garðenn en Niflungar veria, oc heitir Homgarðr er orostan stendr i, oc sva heitir hann enn i dag Niflunga Homgarðr. Her verðr mikit mannfall, hvartvegia af Hunum oc Niflungum, oc þa falla Huner halvo fleiri, oc sva drifr þo til mannfolk af heroðum oc aðrum borgum, oc nu hava Huner halvo meira lið en fyrst er til var tekit.* Wider die Situation der Version b: die Hunnen (unter Iring) stürmen den Garten, die Burgunden verteidigen ihn.

Nun aber fährt die Saga fort: *Nu mellte Hogne til Gunnars sins broðor: Mer liðz sva sem Huner oc Aumlungar*

mune marger fallner vera, en sva marga hunska menn sem ver havum drepit, Þa driva Þo til halvo fleiri af heraðe etc. bis zum Schlusse des Kapitels. Die Burgunden werden ganz unmotivirt aus Angegriffenen zu Angreifern. Sie verlassen ihre geschützte Stellung auf den merkwürdigen Grund hin, dass sie dort dem *spiot oc skot Huna* zu sehr ausgesetzt seien, als wenn das auf offenem Plan nicht weit mehr der Fall wäre. Und sonderbar, sie dringen nicht zum Gartentor hinaus, sondern brechen eigens ein Loch in die Gartenmauer, und weshalb? weil Iring den Ausgang besetzt hält. Also die Burgunden wollen hinaus, um Heldentaten auszuführen (*en ecki afrek megum ver vinna*), und dabei weichen sie dem einzigen Helden, der bis jetzt auf hunnischer Seite steht, aus. Der letzte Satz des Kapitels löst diesen Widerspruch: *Þa kom a moti Þeim Bloðlin iarll með sina sveit, oc verðr Þar nu Þeirra i milli snorp orosta.* Mit dem Herausdringen der Burgunden aus dem Garten setzt offenbar wider Version c ein, und nach dieser ist es Bloedel, der den Burgunden zuerst entgegentritt.[1]) Ohne Zweifel drangen in der ursprünglichen Fassung der Version c die Burgunden auch zur Türe hinaus, aber da Version b nun einmal diesen Weg versperrt hat, ist ein neuer Ausgang nötig geworden. Der Verlauf in Version c war also: Nachdem die Burgunden die Feinde im Speisesaal bewältigt haben, dringen sie heraus; Bloedel stellt sich ihnen entgegen. Folgerichtig müsste nun ein Zweikampf Bloedels mit einem burgundischen Recken kommen, aber anstatt dessen sehen wir in

cap. 382 die Burgunden plötzlich wider von den hunnischen Haufen angegriffen und hart bedrängt, und zwar gelangt Bloedel in diesem Kampfe gar nicht zur Aktivität. Wir stehen unverkennbar wider in der Situation der Version b, nur dass die Lokalität geändert ist: die Burgunden verteidigen nicht mehr den Baumgarten, sondern eine Halle.[2])

---

[1]) Version b dagegen berichtet ausdrücklich, dass Bloedel sich im Garten befindet, und nicht davor, vgl. cap. 377 am Schluss.

[2]) Es scheint mir aus diesem Kapitel hervorzugehen, dass Version b überhaupt die ganze Scene, vom Mahle an gerechnet, in einen Saal resp. Halle verlegte. Es heisst nämlich zuerst: *oc verða nu Niflungar ofliði*

Hier können wir eine kleine Probe machen, ob unsere Rechnung richtig ist. Haben wir in cap. 382 wirklich die Version b, d. h. die Fortsetzung des Kampfes zwischen Iring und den Burgunden, so muss im Folgenden notwendig Irings Standort der veränderten Situation angepasst werden: Iring muss von dem Gartentor, vor dem wir ihn zuletzt sahen, verschwinden und sich an dem neuen Kampfplatz einstellen. Und das geschieht wirklich. Gleich cap. 383 berichtet: *Gunnarr konungr hefir staðit ok varit hliðit hit eystra, Þat er firir stoð Irungr ok hans menn. Þa er Gunnarr konungr heyrir at Hogni mun Þurfa liðveizlu, Þa strykr hann vestr i garðinn til Þess hliðs er Niflungar hafa a brotið, ok gengr ut við sina menn allvaskliga.* Die Verteidigung des Tores ist plötzlich nicht mehr notwendig; Gunnar kann seinen Brüdern zu Hilfe eilen, ohne fürchten zu müssen, dass die Hunnen nunmehr den unverteidigten Eingang forciren und ihm in den Rücken fallen werden. Iring steht eben nicht mehr vor dem Eingange, und das nächste Mal, wo wir ihm wider begegnen, befindet er sich wirklich an richtiger Stelle: vor der Halle, deren Eingang Hagen verteidigt (vgl. cap. 387.)

cap. 383 zeigt uns im Uebrigen wider die Situation der Version c: Gunnar stürmt auf demselben Wege gegen die nämlichen Feinde, wie in cap. 381 Hagen, Gernot und Giselher. Ursprünglich wird er mit seinen Brüdern zu-

---

borner oc hrokva nu aptr i garðenn, dann aber gleich: *en Hogni at upp holl einni,* und später: *nu snyr Gernorz ok Gisler ok Folker af strætinu oc undir hollina* (i. e. Thidreks), *ok snua þar við sinu baki.* Eigentlich ist also kein einziger der Burgunden, wenigstens keiner der Helden, in den Garten zurückgegangen. Dieser Widerspruch scheint mir nur erklärlich, wenn der Zug, dass das Mahl im Baumgarten stattfindet, der Lokalsage oder vielleicht der Version c entnommen ist. Der Sagaschreiber, der den Zug nun einmal aufgenommen hatte, musste auch für den Anfang der Version b damit rechnen; da er aber für die folgenden Scenen derselben, besonders für Irings Kampf mit Hagen, den Saal nicht wol entbehren kann, so sucht er diesen hier einzuschmuggeln. Er giebt zwar an, dass die Burgunden dieselbe Verteidigungsstellung wider einnehmen, in der wir sie zuletzt in Version b trafen, d. h. dass sie in den Baumgarten zurückgehen, in Wirklichkeit bringt er sie aber an den Ort, wohin sie nach Version b eigentlich gehören, in eine Halle.

sammen vorgegangen sein. Er gerät aber in Gefangenschaft und wird in den Schlangenturm geworfen, wo er stirbt. — Auf die Frage, welche Darstellung von Gunnars Ende die ältere ist, ob die der Saga oder die der NN., gehe ich nicht weiter ein; die sonstige nordische Ueberlieferung spricht für die Darstellung der Saga (vgl. Raszmann, deutsche Heldensage II, 85).

cap. 384—86 bilden die passende Fortsetzung des Vorigen, also der Version c: Wütend über Gunnars Fall dringen die Burgunden auf die Hunnen ein, allen voran Hagen; endlich fällt Bloedel durch Gernots Hand; ihn zu rächen, bricht Rüdiger gegen die Burgunden los.[1]) Nun aber folgt nicht der Kampf der Burgunden mit Rüdiger, wie man doch erwarten sollte, sondern in

cap. 387 der Kampf Irings mit Hagen. Die Saga ist wider auf Version b übergesprungen. Irings Tod könnte man für den Abschluss derselben halten[2]), wenn nicht andere Erwägungen es wahrscheinlich machten, dass sie noch weitere Teile enthielt, vgl. den Schluss dieses Aufsatzes. Mit

cap. 388 setzt die Version c wider ein, wo sie cap. 386 abbrach: Rüdiger dringt gegen die Burgunden vor und findet den Tod durch die Hand seines eigenen Schwiegersohnes. Das wird die Veranlassung zu Dietrichs Eintritt in den Kampf, den er dann beendet (cap. 389 ff.)

Damit hätte sich uns ganz ohne Zwang eine befriedigende Fortsetzung der Versionen b und c ergeben:

1) Version b: Während die Burgunden im Saale beim Mahle sitzen, zieht Iring gegen ihre Knechte, überwältigt sie und wendet sich dann gegen die Helden selbst. Diese verteidigen den Eingang und erschlagen zugleich die im Saale befindlichen Hunnen. Attila und Kriemhild (es wird nicht

[1]) Vielleicht beruht auf diesem Zuge, dass Rüdiger den durch Gernot erschlagenen Bloedel rächen will, die Darstellung der NN. von dem Zweikampf zwischen Rüdiger und Gernot.

[2]) vgl. Henning a. a. O. s. 203: Irings Tod „bildete wol den Schluss eines Liedes oder grösseren Abschnittes. Hagens triumphirende Worte: ‚Hätte ich der Kriemhild ihre Uebeltaten gelohnt, wie ich dem Iring meine Wunden vergolten, so hätte ich mein Schwert mannhaft im Hunnenlande singen lassen,' eignen sich vortrefflich dazu." Auch Rieger (Zs. f. d. a. 11, 206 ff.) hält Irings Tod für den Schluss eines alten Liedes.

ausdrücklich berichtet, wie dieselben hinausgekommen sind) feuern die Hunnen draussen zum Kampfe an und es entsteht ein grosses Gemetzel. Gegen Hagen, der die Türe besetzt hält, stürmt auf Kriemhilds Versprechungen Iring selbst an, findet aber dabei seinen Tod.

2) Version c: Nachdem Hagen dem Sohne Attilas das Haupt abgeschlagen, bricht der Kampf los. Die Burgunden erschlagen zunächst alle im Garten befindlichen Hunnen und dringen dann hinaus. Ihnen stellen sich die Hunnen unter Bloedel entgegen. Bei dem folgenden Handgemenge wird Gunnar von der Uebermacht bewältigt und gefangen genommen. Dadurch erst recht in Wut gebracht, schlagen die Burgunden noch gewaltiger los. Bloedel fällt von Gernots Hand. Rüdiger will ihn rächen, wird aber von Giselher getötet. Darauf greift Dietrich mit seinen Helden in den Kampf ein und macht ihm durch Besiegung der Burgunden ein Ende.

Freilich, das sind einstweilen nur Hypothesen, aber diese Hypothesen erfahren eine gewichtige Bestätigung dadurch, dass bei ihrer Annahme der widerspruchsvolle Bericht der NN. seine vollständige Erklärung finden würde. Nehmen wir einmal die Versionen b und c, so wie wir sie reconstruirt haben, als die ursprünglichen Dichtungen der nd. Spielmannspoesie von dem Ende der Burgunden. Als diese Lieder nach dem Süden wanderten, da musste Version c fast unverändert Aufnahme finden, da sie der heimischen Tradition vollkommen entsprach. Anders mit Version b, dem Iringslied. Schon Henning[1]) hat

[1]) vgl. a. a. O. s. 204: „In den Untergang der Burgunden, wie die Saga ihn darstellt, ist die Tätigkeit Irings fest eingefügt als ein notwendiges und unentbehrliches Glied; er ist von vornherein der ergebene Held Kriemhilds, er steht an der Spitze ihrer Gefolgschaft, sie nennt ihn ihren lieben Freund, er ist ihr eigentliches Werkzeug und schon beim Ausbruch des Kampfes ihre eigentliche Stütze. Und diese Auffassung ist eine durchaus berechtigte. Denn schon die alte Lokalsage vom Untergang des thüringischen Reiches (Zs. 17, 57 ff.) verwendet ihn in entsprechender Handlung: er ist dort der Ratgeber des letzten thüringischen Königs Irmenfrid. Seiner bedient sich die Königin Amalburg als Werkzeug, um den Kampf gegen ihren Bruder, den Frankenkönig Theodorich, herbeizuführen, in welchem schliesslich die Thüringer eine furchtbare Niederlage erleiden. Und darf man die Franken, die Eroberer des burgundischen Reiches, auch als die Erben und Stellvertreter der Burgunden ansehen, so würden die Thüringer noch in der Not von ihren alten historischen Gegnern besiegt."

darauf hingewiesen, dass der Iring der Þs. ganz genau dem Iring der alten Lokalsage vom Untergang des thüringischen Reiches entspricht; die ganze Iringsepisode ist nichts weiter, als eine in Anlehnung an die alte Stammsage erfolgte sächsische Zudichtung. Diese konnte in Süddeutschland nicht dasselbe Entgegenkommen finden.[1]) Zwar ihr Schluss, Irings Kampf mit Hagen, widersprach der oberdeutschen Sage nicht, und dieser Teil wurde denn auch willig aufgenommen; schon bald[2]) haben wir ein süddeutsches Lied von Irings Tod (Lachmanns 19. Lied), das sich ziemlich genau an den Text des niederdeutschen hielt, wie die übereinstimmende Ueberlieferung der Þs. und NN. zeigt. Der erste Teil des nd. Liedes aber begegnet der Kritik. Wie kann Iring den Kampf begonnen haben, berichtet doch die heimische Tradition (und so Version c), dass die Ermordung Ortliebs das Signal zum Kampfe gibt und Bloedel der erste bedeutende Held ist, der im Kampfe gegen die Burgunden fällt. Das lässt man also fallen, aber eins behält man sich doch auch aus diesem Teil, nämlich die Vernichtung der burgundischen Knechte: da dieselben nachher nicht am Kampfe teilnehmen, so müssen sie schon vorher erschlagen sein, das erscheint einleuchtend. Wie aber diese Episode mit der heimischen Ueberlieferung verquicken?! Es war das für den süddeutschen Sänger eine schwierige Aufgabe. Wenn in den späteren Scenen keine Verwirrung eintreten sollte, musste die Vernichtung der Knechte den Anfang bilden, damit aber Ortliebs Tod zu einem nebensächlichen Moment herabsinken. Zu einer solchen Hintansetzung der heimischen Tradition scheint man sich lange nicht haben verstehen zu können[3]), aber endlich gelingt es der Beharrlichkeit der Spielleute doch, den widerstrebenden Stoff zu bemeistern. Die Lösung des Problems ist geschickt genug. Aus der heimischen Tradition

---

[1]) vgl. Henning a. a. O. s. 204: „Dass in der oberdeutschen Dichtung Irings Rolle von Anfang an durch die notwendige Berücksichtigung Bloedels in engen Schranken gehalten werden musste, liegt auf der Hand.

[2]) Noch in der NN. hat Lachmanns neunzehntes Lied einen altertümlichen Charakter bewahrt, vgl. auch Henning a. a. O. s. 205: „älter wie XVIII und XIX."

[3]) Das Dancwartslied (Lachmanns 18. Lied) ist eins der allerjüngsten.

wird beibehalten, dass Bloedel der erste Held ist, der den Burgunden entgegentritt; er wird zum Anführer der Schaar, welche gegen die Knechte zieht, tritt also hier an Irings Stelle. Zum eigentlichen Helden seiner Dichtung aber macht der Spielmann eine selbstgeschaffene Figur, den Marschall Dancwart, durch dessen Hand Bloedel fällt. Vortrefflich ist diese Dichtung angeknüpft an Kriemhilds Bitte um Hilfe, welche Bloedel nach der alten Sage verweigert, nun aber gewährt.

Und noch eine andere Frage lässt sich vielleicht ihrer Lösung näher bringen. Wilmanns (Beitr. s. 54 ff.) hat bekanntlich die Hypothese aufgestellt, der Saalbrand NN. str. 2046 ff. habe den Abschluss einer Dichtung vom Ende der Burgunden gebildet; in seiner jetzigen Wirkungslosigkeit sei der Brand zwecklos, er „war das Verderben der Burgunden, in den Flammen kamen sie um." Das hat viel für sich [1]), und ich glaube, unsere Reconstruction kann den Beweis der Richtigkeit erbringen. Auch in der Saga nämlich erscheint der Saalbrand und zwar in cap. 387: bevor Iring in den Kampf geht, lässt Kriemhild Feuer anlegen, sodass der Saal schon voll Rauch ist, als Iring eindringt. In ähnlicher Verbindung finden wir den Brand in der NN.: der Saal wird angezündet, nachdem Iring gefallen ist. Beidemal also ist der Saalbrand eng verknüpft mit Irings Ende, und da, meine ich, kann kaum ein Zweifel sein, dass er noch zur Iringsdichtung gehört und deren Abschluss gebildet hat. In dieser Stellung aber muss der Brand allerdings das Verderben der Burgunden sein, und die letzte Scene der Iringsdichtung (vgl. auch Wilmanns Beitr. s. 59) ist uns vielleicht erhalten in cap. 392 der Saga: Kriemhild auf den rauchenden Trümmern, ihren Brüdern den Feuerbrand in den Mund stossend, um sich zu vergewissern, ob sie wirklich todt sind, für welche Scheusslichkeit Dietrich sie dann erschlägt.

[1]) Die Hypothese hat auch sonst Beistimmung gefunden, vgl. z. B. Schönbach in seiner Recension, Zs. f. österr. Gymn. 1877, s. 382 (Fischer in seiner Recension s. 52).

Halle, Druck von E. Karras.